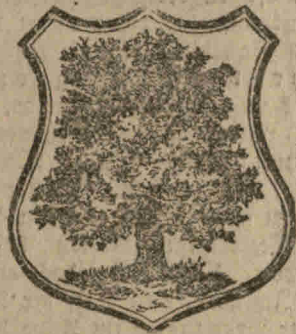


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12,60, monatlich 4,20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2,00 M.

Gefährdung des Abstimmungssieges im Osten.

Deutschlands Lage nach Spaa.

Der Inhalt des deutschen Weißbuches.
Berlin, 26. Juli. Das dem Reichstag zugegangene Weißbuch über Spaa enthält eine Denkschrift mit 26 Anlagen.

Die Einleitung der Denkschrift behandelt die Berufung der Konferenz und die Anlage dazu enthält die Einladungsnote und das Verzeichnis der Delegierten. Die Denkschrift selbst entfällt in fünf Abschnitte.

1. Militärische Frage.
2. Kriegsschuldigen-Frage.
3. Kohlenfrage.
4. Wiedergutmachung.
5. Ernährungsfragen.

Die Anlage zum ersten Abschnitt der Denkschrift über die Organisation der Sicherheitspolizei, die Noten des Präsidenten der Konferenz wegen Nichterfüllung militärischer Verpflichtungen und wegen Nicht-Gerabsetzung der Heeresstärke, beide vom 22. Juni, die deutschen Vorschläge für die Verminderung der Reichswehr vom 7. Juli, das Konferenzprotokoll vom 9. Juli und die amtliche Veröffentlichung in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 12. Juli zu diesem Protokoll, die sich gegen die Darstellung wendet, als hätte Deutschland durch die Unterzeichnung der militärischen Abmachung der Entente einen Freibrief für weitere Besetzungen deutschen Gebietes gegeben.

Dem Abschnitt 2 ist als Anlage das Konferenzprotokoll vom 10. Juli über das Verfahren gegen die Kriegsschuldigen beigelegt.

Der dritte Abschnitt gibt zunächst ein Bild dessen, was seit Unterzeichnung des Friedensvertrages in Sachen der Kohlenlieferungen geschehen ist. Daran schließt sich eine knappe Darstellung des verwickelten Ganges der Verhandlungen von Spaa. Als Anlagen sind beigelegt: Die Entscheidung der Alliierten vom 9. Juli, ein Auszug aus den Reden der Abgg. Stinnes und Hüß vom 10. Juli, eine Tabelle der Kohlenförderung des Kohlenverbandes in Deutschland vom Juli 1919 bis Mai 1920, der erste deutsche Vorschlag zur Kohlenfrage in der Niederschrift der Sachverständigenkonferenz vom 11. Juli, die Erörterung des zweiten deutschen Vorschlages durch die Herren Stinnes und Hüß vom 13. Juli, der dritte deutsche Vorschlag mit der Antwort der Alliierten vom 15. Juli und der letzte deutsche Vorschlag vom 16. Juli, der Protokollauszug vom 16. Juli mit der Erklärung Blond Georges über die Lieferungen aus Oberschlesien, das Konferenzprotokoll vom 16. Juli mit Anhang und eine Aufzeichnung über die finanziellen Wirkungen des Kohlenabkommens.

Im vierten Abschnitt der Denkschrift über die Wiedergutmachungen sind die Finanzvorschläge der deutschen Delegation, der Plan für die Sachleistungen gemäß Artikel 236 in Anlage 4, Teil 8, des Friedensvertrages und die Anregung für die Durchführung des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete und eine Zu-

jammenstellung der getätigten Lieferungen und Leistungen, die Deutschland auf seine Wiedergutmachung voll anzurechnen sind, beigelegt.

Nach dieser Zusammenstellung beträgt der Gesamtwert der abgetretenen Saargruben nach vorsichtiger Schätzung eine Milliarde Goldmark, der Wert des anrechnungsfähigen Reichs- und Staatseigentums in den Abtretungsgebieten etwa 6,8 Milliarden Goldmark. Dazu kommen als eigentliche Wiedergutmachungen die abgelieferte Handelsflotte mit mindestens 4 Milliarden, die in Ablieferung befindlichen Tiere mit mindestens 180 Millionen (diese Zahl wird sich nach dem Weltmarktpreise noch bedeutend erhöhen), die strafweise abgelieferten landwirtschaftlichen Maschinen mit 12 Millionen, die bis zum 1. Juli 1920 abgelieferten 5 650 000 Tonnen Kohle mit 280 Millionen, die Farbstoffe mit 8 Millionen, der Wert der Kabel nach Abzug der Regierungskabel mit 64,65 Millionen, der Eisenbahnmateriale mit rund 1,25 Milliarden Goldmark, die für die verschiedenen internationalen Kommissionen bisher gezahlten rund 9 Millionen Goldmark, der Wert der Rücklastgüter ist mit 6,5 Milliarden Goldmark anzusehen. Das gibt zusammen

eine Summe von 20 103 650 000 Goldmark.

Gemäß Artikel 235 des Friedensvertrages können aus den ersten 20 Milliarden bezahlt werden die Rohstoffe und Lebensmittelbezüge und die Unterhaltung der Besatzungsheere. Der bisherige Sachaufwand für die ersten kann mit 3 Milliarden, die Kosten der Unterhaltung der Besatzungsheere auf mindestens eine halbe Milliarde geschätzt werden.

Der fünfte und letzte Abschnitt der Denkschrift über die Ernährungsfrage weist darauf hin, daß die Verhandlungen mehrfach Gelegenheit geboten haben, die schwierige Ernährungsfrage der Kohlenarbeiter in Spaa zur Sprache zu bringen. Als Anlage ist die Note vom 12. Juli über die Ernährungslage Deutschlands beigelegt.

Die Entente über Ost- und Westpreußen.

Zwei Strömungen auf der Botschafterkonferenz.

Paris, 26. Juli. Die Botschafterkonferenz hat auch in der gestrigen Nachmittagsitzung einen Beschluß über Marienwerder und Allenstein nicht gefaßt. Nach dem „Petit Parisien“ handelte es sich gestern darum, die Grenze zwischen Polen und Deutschland festzusetzen, die nicht mehr dieselbe bleiben könne wie 1914. Eine Anzahl kleinerer Kommunen, deren Bevölkerung zum größten Teil oder fast ganz polnisch sei, soll nach dem vorliegenden Antrag Polen zugesprochen werden. Außerdem wolle man die Verbindung Polens mit dem Meere sicher-

stellen und infolgedessen sei beabsichtigt, auf dem rechten Weichselufer einen genügend breiten territorialen Streifen Polen zuzusprechen, um seine Transporte und den freien Verkehr seiner Schifffahrt zu gewährleisten. Wie einige Blätter melden, sollen sowohl England wie Italien diesen Lösungen nicht zustimmen, und „Echo de Paris“ sagt, daß England und Italien die vorzeitige Räumung beider Bezirke wünschten. Sie erklärten, daß, da sich eine deutsche Mehrheit ergeben habe, Deutschland das Recht besitze, ohne Verzug dort wieder zur Herrschaft zu gelangen.

Aus diesem sehr knappen Bericht geht mit ziemlicher Deutlichkeit hervor, daß in der Botschafterkonferenz der Versuch gemacht worden ist, das Abstimmungsergebnis in den Ostmarken zugunsten Polens zu korrigieren. Besonders in Westpreußen scheint man unter dem Vorwand, die Verbindung Polens mit dem Meer sichern zu müssen, sich über den erklärten Willen der Bevölkerung hinwegsetzen zu wollen. Daß über diese Frage Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vertretern der Verbündeten herrschen, wird nicht nur von den Blättern gemeldet, sondern durch die Ergebnislosigkeit der ohne Beschluß auseinandergegangenen Sitzung bestätigt. Die Meldung des „Echo de Paris“, daß Italien und England den Vorschlägen nicht zustimmen wollten, dürfte demnach als Tatsache anzunehmen sein. Das erlaubt einen Rückschluß auf den Charakter dieser Pläne. Sie sind eine Vergeßlichkeit der Tatsachen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß jener polenfreundliche Antrag französischen Ursprunges ist. Es bleibt zu hoffen, daß die englischen und italienischen Einwände durchdringen.

Vor den russisch-polnischen Waffenstillstandsverhandlungen.

Wien, 26. Juli. Nach einer Drahtmeldung aus Moskau hat die Oberste russische Heeresleitung das polnische Oberkommando aufgefordert, am 30. Juli, abends 8 Uhr, auf der Straße Baranowitsch-Brest-Litowsk unter weißer Flagge seine Unterhändler für den Waffenstillstand den roten Vorhut entgegenzusenden.

Die Friedensbedingungen Rußlands.

Wien, 26. Juli. Der neuernannte Bevollmächtigte der Moskauer Regierung Bronski-Warschawski hat Mitteilungen über die Lage gemacht, die durch die Annahme des polnischen Friedensvorschlages geschaffen worden ist.

Ich zweifle nicht daran, erklärte der russische Bevollmächtigte, daß es zur Aufnahme von Verhandlungen zwischen Moskau und Warschau kommen wird, denn unser Vormarsch gegen Polen ist uns durch den polnischen Angriff aufgezwungen worden und es wäre uns selbst im höchsten Grade unsympathisch, in Warschau einmarschieren zu müssen.

Da wir nicht die Absicht haben, als Eroberer in Polen zu erscheinen. An unserem Wunsche, mit dem polnischen Volke Frieden zu schließen, hat sich nichts geändert, und die Möglichkeit eines Friedensschlusses zwischen den beiden Völkern ist gewiß gegeben.

„Wir haben natürlich nicht die Absicht, jenen Tanz aufzuführen, den man in Brest-Litowsk auf der Leiche Rußlands getanzt hat, und es ist eine lächerliche Verleumdung, wenn man behauptet, daß wir die gemeinsame Grenze mit Deutschland fordern. Wohl aber wird eine unserer ersten Bedingungen die Forderung nach dem völlig uneingeschränkten Wirtschaftsverkehr mit dem Westen und vor allem mit Deutschland bilden. Mit den Plänen der polnischen und der französischen Imperialisten, Rußland und Deutschland auch wirtschaftlich zu trennen, werden wir gründlich aufräumen müssen, denn der uneingeschränkte Wirtschaftsverkehr mit Deutschland bildet ein Lebensinteresse des deutschen und des russischen Volkes, das in vollkommener Uebereinstimmung mit den Interessen des polnischen Volkes selbst steht. Auch die Frage von Danzig spielt in diesem Zusammenhang eine große Rolle. Wenn man den Verhandlungen ausschließlich die Interessen der Beteiligten zugrunde legen und alle imperialistischen Tendenzen ausschließen wird, dann wird es auch zum Frieden zwischen Polen und Sowjetrußland kommen.“

Die Polen geben die Njemen-Linie auf.

Warschau, 26. Juli. (WB.) Generalstabsbericht vom 24. Juli: Am 23. Juli ging der Feind im Abschnitt Grodno—Moston zum allgemeinen Angriff über. Gleichzeitig drängte ein Kavalleriekorps, das den Njemen südlich von Grodno überschritten hatte, gewaltsam nordwärts vor, um unseren linken Flügel abzuschneiden. Nach Kampf wurde die Njemenlinie durch unsere Divisionen aufgegeben. Gegenwärtig wird auf der Linie Solh—Lunna—Wolpa gekämpft. Auf dem linken Flügel kämpft unsere Kavallerie und Infanterie mit der feindlichen Kavallerie in der Gegend von Nowy-Dwor.

Die Sowjetregierung an England.

London, 26. Juli. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ hat die Sowjetregierung der englischen Regierung neuerdings mitteilen lassen, daß sie geneigt sei, zu Beratungen über den Frieden mit Polen nach London zu kommen, doch verlangt sie vorher, daß sich General Wrangel ergebe, dessen persönliche Sicherheit gewährleistet wird. In der Note erklärte die Sowjetregierung ihr Erstes an, daß die englische Regierung die Besprechungen über die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen unterbrochen hätte.

Polen als „rote Brücke“.

Paris, 26. Juli. Ein Funkentelegramm meldet aus Moskau: Trotzki erklärte auf dem Kongreß der russischen Eisenbahner, Polen werde bald aufhören, einen Pufferstaat zu bilden, der Rußland entgegengesetzt sei; es werde die rote Brücke der sozialen Revolution bilden. Deshalb steigere Europa fieberhaft seine Unterstützung Polens. Aber auch Rußland müsse seine Anstrengungen verdoppeln, um die Entente vor eine vollendete Tatsache zu stellen.

Die Neutralität Deutschlands.

Berlin, 26. Juli. (Amtlich.) Die Reichsregierung hat unter dem 25. Juli eine Verordnung erlassen, wonach im Hinblick auf die Neutralität Deutschlands im Kriege zwischen Polen und Sowjetrußland die Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen, Munition, Pulver und Sprengstoffen, sowie von anderen Artikeln des Kriegsbedarfes verboten wird, soweit diese Gegenstände für die Gebiete eines der beiden kriegführenden Länder bestimmt sind. Die Reichsregierung hat mit dem Erlaß dieses Verbots von einer ihr nach anerkanntem Völkerrecht zustehenden und durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages unberührt gebliebenen Befugnis Gebrauch gemacht. Dadurch ist jeder Möglichkeit vorgebeugt, daß eine kriegführende Partei vor der anderen durch Zuführen von Waffen usw. durch deutsches Gebiet begünstigt wird.

Truppentransporte nach Polen durch Deutschland.

Frankfurt a. M., 26. Juli. Der „Frankfurter Zeitung“ wird unter dem 24. d. Mts. aus dem besetzten Gebiet geschrieben:

„Die Franzosen bereiten seit etwa zehn Tagen eine Expedition nach Polen durch Deutschland vor und haben für die Beförderung zunächst folgenden Ausweg gefunden: Die Transporte werden zur Ablösung der in Oberschlesien stehenden Truppen in Marsch gesetzt. Um auch der eigenen Truppe das wirkliche Ziel zu verschleiern, werden die Besetzungstruppen verschiedenen Formationen entnommen. Vor allem werden Artillerie und Sanitätspersonal geschickt. Ein Transport von 21 Waggons, der als Sanitätszug bezeichnet wurde, ist bereits abgegangen. Die Waggons enthielten in Wirklichkeit Munition und Maschinengewehre. Ein zweiter ähnlicher Transport von 18 Wagen geht in den nächsten 48 Stunden ab. Die Begleitmannschaften bestehen aus Unteroffizieren. Dies soll jedoch erst der Anfang sein. Ich höre, daß man die Ausföhrung weit größerer Transporte im Auge hat und daß Frankreich beabsichtigt, den Durchmarsch, wenn die politische Lage es erlaubt, auf diplomatischem Wege durchzusetzen.“

Transport polnischen Geesgutes durch Deutschland.

Marburg a. d. Lahn, 26. Juli. Hier traf gestern nachmittag, wie die Hessische Landeszeitung meldet, aus Gießen kommend, ein polnischer Transportzug ein. Im Zuge befanden sich fremde Offiziere mit Frau und Kind, sowie einige Wagen Gewehre und Munition. Auf dem Marburger Bahnhofe fand sich auf die Kunde von dem Eintreffen des Zuges eine große Menschenmenge ein, die gegen den Weitertransport protestierte. Einige Wagen wurden aufgerissen und die darin befindlichen Gewehre herausgeholt und zerschlagen. Der Zug verbleibt bis zum Eintreffen einer Nachricht von der Reichsregierung auf einer Station in der Nähe von Marburg.

Amtliche Nachrichten besagen, daß es sich offenbar um einen sogenannten Polonia-Zug handelt, d. h. um einen der 155 Züge, die auf Grund des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens vom 22. Oktober 1919 teils mit militärischen Gütern, teils mit Gütern für die Zivilbevölkerung durch Deutschland durchgeführt werden.

Die Eisenbahndirektionen erhielten bereits vor dem Vorfall telegraphische Anweisungen, derartige Züge nicht mehr anzunehmen. Weitere Weisungen ergehen, wenn nähere amtliche Feststellungen über den Inhalt des Zuges und den Vorfall vorliegen.

Der deutsche Reichstag zum Spaa-Abkommen.

Berlin, 26. Juli. Am Regierungstisch: Fehrenbach, Simons, Koch, Scholz, v. Raumer, Dr. Wirth, Geßler. Das Haus ist gut besetzt. Die Tribünen sind überfüllt.

Präsident Loh eröffnet die Sitzung mit einer Ansprache, in der er ausführt, daß das stolze Abstimmungsergebnis in Ost- und Westpreußen einen in die Zukunft weisenden Lichtschein für unser Land bedeute. (Beifall.) Zuversichtlich blicken wir auch der Abstimmung in Oberschlesien entgegen. (Erneuter lebhafter Beifall.) Der Präsident dankt allen, die die Strapazen der Land- und Seereisen auf sich genommen haben, um für ihre Heimat Zeugnis abzulegen. (Beifall.) Vom Landesamt in Tirol ist ein Glückwunsch zu dem Abstimmungsergebnis eingegangen. (Beifall.)

Auf der Tagesordnung steht dann die Besprechung der Konferenz in Spaa.

Reichskanzler Fehrenbach: Ueber die Einzelheiten der Verhandlungen in Spaa wird der Außenminister Dr. Simons berichten, dem ich für seine vorzügliche Arbeit in Spaa den herzlichsten Dank des Kabinetts ausspreche. (Beifall.) Wir sind nur mit einem geringen Maß von Erwartungen nach Spaa gegangen und wurden sehr bald darüber belehrt, daß die Verhandlungen nicht solche wie zwischen Gleichen und Gleichen waren, sondern meistens auf einem durch ein Ultimatum noch verstärktem Diktat beruheten. Zweimal standen wir vor der Frage,

ob wir die Verhandlungen abbrechen und damit den Einmarsch feindlicher Truppen ins Ruhrgebiet herbeiführen, oder ob wir die Unterschrift leisten sollten, über deren ungeheuer schwere Folgen wir nie im Zweifel gewesen sind. Wir haben uns gefügt. Aber wir haben die Anerkennung der Drohung des Einmarsches mit Entschiedenheit verweigert. Die Rechtsfrage hat durch die Verhandlungen in Spaa keine Aenderung erfahren. Die Situation hat sich

allerdings durch die Verhandlungen insoweit zugunsten der Franzosen verschoben, als sie auf Grund des Spaa-Abkommens künftige Einmärsche nicht vorzunehmen brauchen, sondern dabei die Mitwirkung der anderen Gegner verlangen können. Die Verhinderung des Einmarsches in das Ruhrgebiet ist durch nichts anderes möglich, als durch die sorgfältige Durchführung des Versailler Friedensvertrages oder der Abmachungen in Spaa. Das gilt besonders für die Kohlenfrage und für die militärischen Fragen. Für die Verminderung der Reichswehr hatten wir

gut durchgearbeitete Vorschläge

gemacht, die es ermöglicht hätten, unter Vermeidung aller Schwierigkeiten im Verlaufe von fünf Viertel-Jahren zum Ziele zu kommen. Wir haben aber nur eine Frist von einem halben Jahre erhalten. Es ist der Wille unserer Feinde, daß wir die Entwaffnung unseres Volkes vollständig durchzuführen. Alle, die ihr Vaterland lieb haben, müssen dieser uns in Spaa auferlegten Verpflichtung ohne Einschränkung nachkommen. In den nächsten Tagen wird Ihnen eine Gesetzesvorlage zugehen, die der Forderung der Ablieferung von Waffen gerecht wird. Die Regierung legt auf ihre rasche Verabschiedung den größten Wert. In der Kohlenfrage haben viele Sachverständige die Meinung ausgedrückt, daß die Erfüllung des Spaa-Abkommens unmöglich ist. Andere Sachverständige, die auch Zweifel an der Möglichkeit hatten, rechnen aber damit, daß

bei Anspannung aller Kräfte

ein großes Unglück für unser Vaterland doch verhindert werden kann. Das ganze Volk muß sich dafür einsetzen. In allererster Linie bedarf es aber der Anspannung aller Kräfte unserer Bergarbeiter. Es ist eine schwere Aufgabe, bei dem ohnehin schon so schweren Dienst in der heißen Jahreszeit, bei den reduzierten körperlichen Kräften und bei der seelischen Ermattung in größerem Umfange Arbeit zu leisten, als es bisher geschehen ist. Aber es ist wirklich ein erfreuliches Ereignis, das sich in Bochum abgespielt hat. Die Bergarbeiterschaft ist sich der Schwere, der Höhe ihrer Aufgabe bewußt und hat dort in traktatvollen Entschlüssen

ihre Vaterlandsliebe bezeugt.

(Lebh. Beifall.) Wir müssen dafür sorgen, daß die bergarbeitende Bevölkerung in den Stand gesetzt wird, durch Verbesserung der Ernährungs-, Bekleidungs- und Wohnungsverhältnisse ihren schwierigen Arbeiten nachzukommen. Wir erkennen auch gern die große Arbeit, die schwere Lage der Arbeiter im Transportgewerbe an und begrüßen dankbar, was im Reichswirtschaftsrat ein Vertreter des Transportgewerbes sachgemäß vorgebracht hat. Aber auch im Innern des Reiches müssen wir durch Umgestaltung der Kohlenorganisation, durch Spararbeit im Kohlenverbrauch, da, wo es sich nicht um die Industrie handelt, mitarbeiten. Dabei wird es nötig sein, die Bevölkerung zu belehren und aufzuklären, damit wir mit der Möglichkeit der Erfüllung der harten Bedingungen von Spaa rechnen können. Das deutsche Volk muß jetzt zeigen, welche große körperliche, geistige und moralische Kraft in ihm steckt. (Lebhafter Beifall.)

Minister des Auswärtigen Dr. Simons

verweist zur Unterstützung seiner Ausführungen auf die vom Auswärtigen Amt herausgegebene Denkschrift, die namentlich zur Entwaffnungsfrage und zur Kohlenfrage genaue Unterlagen gibt und auch die Stellungnahme der Sachverständigen enthält, namentlich die Ausführungen der Herren Haas und Simons. Er dankte im Namen des Kabinetts allen Sachverständigen für ihre hingebende Tätigkeit. Für das Ergebnis von Spaa aber tragen die Minister gemeinsam die Verantwortung und harren des Urteils des Hauses. Er bitte, nicht im einzelnen nachzuforschen, wie sich jeder einzelne Minister zu den einzelnen Punkten gestellt habe. Für uns war es ein Ringen um die einzelnen Punkte, für die Entente war es mehr. Es handelte sich für sie um die Verteilung der Beute von Versailles. Daß unsere Gegner den Friedensvertrag von Versailles außerordentlich ernst nahmen, ist uns in Spaa klar geworden. Da heißt es

nicht immerfort von Schmachfrieden zu reden, sondern die Zähne fülligstendend zusammenbeißen und ihn durchzuführen versuchen. Der Frieden entspricht weder dem Waffenstillstand, noch dem Völkerrecht. Wir müssen warten, bis eine höhere Macht die Gegner eines besseren belehrt. Bis dahin wollen wir uns bemühen, dem Vertrag zu entsprechen.

In Spaa hat uns Lloyd George durchaus entgegenkommen gezeigt. Wir wünschen Lloyd George eine baldige Wiederherstellung seiner Gesundheit, denn er ist ein Staatsmann, der Verständnis für Deutschland gewonnen hat. Auch bei Italien haben wir Verständnis für unsere Verhältnisse gefunden und können auf seine Bereitschaft bei der Lösung der wirtschaftlichen Fragen rechnen. Eine Aussicht auf eine materielle Hilfe der Alliierten haben wir nicht. Durch die Sendung von Milchbüchsen denkt Amerika unseren Kindern und Müttern eine bessere Milchversorgung zu sichern. Für die Entwaffnung ist die

Lösung der Dittfrage

von Bedeutung. Nach dem Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und Polen war es unsere Pflicht, die Neutralität Deutschlands auszusprechen. Bei dem Mangel an bewaffneter Macht wird es uns schwer fallen, die Neutralität durchzuführen. Der in Sachen geschehene Zug war ein Zug mit französischen Legionären. Der in Marburg angehaltene Zug gehörte zu dem vertragsmäßigen Materialzuge. Er ist angehalten worden und die Eisenbahnhörden haben die Weisung erhalten, solche Züge nicht mehr anzunehmen. Die Neutralität wird unter allen Umständen aufrecht erhalten werden. Das Material soll ausgeliefert werden, um Deutschland waffenlos zu

Waldenburger Zeitung

Nr. 173.

Dienstag, den 27. Juli 1920

Beiblatt

Zur Regelung des Gemeindebeamtenrechts.

Man schreibt uns: Die verfassungsgebende Preussische Landes-Versammlung hat unterm 8. Juli 1920 ein Gesetz, betreffend die vorläufige Regelung verschiedener Punkte des Gemeindebeamtenrechts beschlossen. Hiernach sind die Bezüge der Kommunalbeamten den Grundsätzen des Beamten-Dienstvertragsgesetzes und Beamten-Altersbezugsgesetzes vom 7. Mai 1920 entsprechend zu regeln. Es heißt u. a. in dem Gesetz: Die Bezüge sind als angemessen anzusehen, wenn sie den für die Festsetzung der Bezüge der unmittelbaren Staatsbeamten maßgebenden Gesichtspunkten unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse entsprechen. Das Gesetz findet auch Anwendung auf die nach Gemeindebeschluss den Beamten gleich zu achtenden ständigen Angestellten und Anwärtern. Die Festsetzung der Bezüge hat nach Anhörung der Beamtenvertretung und erforderlichenfalls der beteiligten Beamtenorganisationen zu erfolgen.

Nach dem Gesetz haben die Gemeinden und Gemeindeverbände die Bezüge ihrer Beamten und deren Hinterbliebenen und der den Beamten gleich zu achtenden ständigen Angestellten und Anwärtern, sowie der Ruhegehaltsempfänger längstens innerhalb dreier Monate nach Inkrafttreten dieses Gesetzes mit Wirkung vom 1. April 1920 im vorstehenden Sinne neu zu regeln. Falls die Befolungs-Ordnungen, welche der Aufsichtsbehörde vorzulegen sind, nicht den Bestimmungen dieses Gesetzes entsprechen, kann die Aufsichtsbehörde innerhalb 4 Wochen Einspruch erheben. Den Beamten, ständigen Angestellten und Anwärtern wird für die Zeit vom 1. April 1914 ab die Kriegszeit nach Maßgabe der für die unmittelbaren Staatsbeamten jeweils geltenden Vorschriften auf das Diätarien-Befolungs- und Ruhegehaltsdienstalter angerechnet. Das Gesetz tritt sofort in Kraft. Trotzdem das Gesetz noch Mängel und Unklarheiten zur Genüge enthält, ist doch für die Kommunalbeamten hierdurch ein Schritt vorwärts getan. Der Landesversammlung wird in allernächster Zeit auch ein Entwurf vorgelegt werden, durch den der durch § 55 des Landessteuergesetzes angeordnete Lastenausgleich auf die Polizeilasten und die durch die Befolungsreform den Gemeinden erwachsenden neuen Lasten ausgedehnt wird.

Mit Inkrafttreten dieses Gesetzes dürften die langjährigen Bestrebungen der Gemeindebeamtenenschaft endlich zu vollem Erfolge geführt haben, und dieselben nicht mehr darauf angewiesen sein, um die Günstigkeit der sehr oft in der Art ihrer Zusammenfassung wechselnden Stadtver-

ordneten- und Gemeindevertreterversammlung zu kühlen, da sich der Staat alsdann unbedingt ein Mitbestimmungsrecht ausbedingen und eine einheitliche Festsetzung der Bezüge der Berufs-gemeindebeamten vornehmen wird. W.

Vom Hauptausfluß der Deutschen Turnerschaft.

Leipzig, 26. Juli. Der Hauptausfluß der Deutschen Turnerschaft, deren Mitgliederzahl trotz der schweren Verluste im Weltkriege bereits wieder auf über 1 1/4 Million gestiegen ist, trat im kleinen Börsenjaal in Leipzig zu seiner diesjährigen Tagung zusammen.

Der Vorsitzende, Gymnasialdirektor Prof. Dr. Berger (Münchener), begrüßte die Mitglieder des Ausschusses auf das herzlichste und sprach warme Worte der Erinnerung und des Dankes für den alten Götz, nach dessen Hinscheiden man zum ersten Male wieder in Leipzig vereinigt sei. Oberbürgermeister Nothe sprach seine Freude darüber aus, daß der Hauptausfluß wieder in Leipzig eingefehrt sei und erinnerte an den prächtigen Verlauf des deutschen Turnfestes in Leipzig im Jahre 1913, als Deutschland noch groß und mächtig war. Er wies auf die Umstellung der Dinge hin, die auch die deutsche Turnerschaft vor neue schwere Aufgaben gestellt hat und wünschte den Beratungen besten Erfolg.

Dann erstattete der Geschäftsführer Major Breithaupt den Geschäftsbericht. Dem Pfälzischen Turnerbunde, dessen Vertreter Regierungsekretär Deutsch (Bayer) ein unbedingtes Treuebekenntnis zum deutschen Vaterlande und damit zur deutschen Turnerschaft ablegte, wurden einstimmig die Rechte eines selbstständigen Kreises verliehen. Der Pfälzische Turnerbund zählt jetzt rund 35 000 Mitglieder in etwa 300 Vereinen, womit der Stand des Jahres 1914 wieder erreicht ist. Bezüglich des Götz-Hauses in Leipzig-Lindenau wurde beschlossen, die Veräußerung des Hauses wegen seiner Bauartigkeit und der hohen Belastung nach den Vorschlägen des Wirtschaftsausschusses in die Wege zu leiten. Ferner wurde der Vorschlag angenommen, möglichst bald für die „Deutsche Turnerzeitung“ eine regelmäßige Spiel- und Sportbeilage zu schaffen. Im Laufe des Nachmittags begab sich eine Abordnung nach dem Grabe des Turnvaters Götz und legte dort einen Lorbeerkranz nieder.

In fortgesetzter Beratung wurde beschlossen, einen Jahrspieltag in allen Kreisen, Gauen und Vereinen in jedem Jahre Mitte September abzuhalten und einen regelmäßigen Wandertag im Frühjahr, Goetheanertag, einzuführen. Oberturnlehrer Kunath (Bremen) erstattete eingehenden Bericht über die umfliegenden Arbeiten des Turnauschusses, die u. a. fol-

gende Gegenstände behandeln: Die Wettkampfbestimmungen für beide Geschlechter, die deutschen Kampfsportspiele und die Versammlung der Kreisturn-, Spiel- und Sportwarte. Es wurden für 1921 drei große Veranstaltungen in Aussicht genommen, und zwar Meisterschaftsspiele im Geräteturnen in Leipzig Anfang März, volkstümliche Übungen in Nürnberg Mitte Juli und Meisterschaftsspiel in Hannover im Laufe des September. Eine Versammlung sämtlicher Kreisturn-, Spiel- und Sportwarte soll in der Pfingstwoche 1921 in Hildesheim abgehalten werden. Den Reichsjugendspielen wird die Deutsche Turnerschaft auch in Zukunft ihre tatkräftige Unterstützung leihen.

Der Schatzmeister, Rechnungsstat Rörber (Oldenburg), gab sodann den Voranschlag für 1921 bekannt. Danach wird mit rund 562 000 Mark an Einnahmen und 642 000 Mark an Ausgaben gerechnet. Der Fehlbetrag von 80 000 Mark, den man noch zu vermindern hofft, könnte durch eine Anleihe aus einer anderen Kasse gedeckt werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. Juli 1920.

Die Lebensmittelversorgung des Kreises Waldenburg

Läßt viel zu wünschen übrig und bereitet der Kreisleitung große Sorge. Landrat Schütz verbreitete sich in einer Konferenz der Betriebsräte des niederschlesischen Steinkohlenbergbaus über Ernährungsfragen. Vor allem steht es schlecht mit der Brotversorgung, und wäre die Kreisleitung vorige Woche halb in die schlimme Lage versetzt worden, die Brotration um die Hälfte zu kürzen, da die für den Kreis in Betracht kommenden Lieferungsstellen verjagten. Nur den energischen Bemühungen des Landrats bei der Reichsgetreidestelle und den in Betracht kommenden Lieferungskreisen ist es gelungen, diese bedenkliche Maßnahme abzuwenden. Der Landrat wies den Vorwurf zurück, daß die Kreisbehörde die Schuld daran trage, weil sie Einfuhrgenehmigung nicht erteile. Dazu habe sie bei der Zwangswirtschaft kein Recht. Bezüglich der Kartoffelbelieferung ist die Kreisleitung unablässig bemüht, Kartoffeln heranzubekommen. Doch begegnet das großen Schwierigkeiten, weil die Landwirtschaft sich damit entschuldigt, daß die Frühkartoffelernte mit der Körnerernte zusammenfällt. Ohne Erfolg hat der Landrat schon vor Monaten die Aufhebung der Zwangswirtschaft der Kartoffeln beantragt. Auch hier ist der Vorwurf, als ob nur die Verfassung der Einfuhrgenehmigung durch den Landrat Schuld an der Kartoffelnot sei,

Eine Weitgereifte über unsere Heimat.

Im Jahre 1804 erschien eine Weitgereifte im dem damals noch kleinen Städtchen Waldenburg, Johanna Schopenhauer mit ihrem sechzehnjährigen Sohne Arthur, dem späteren berühmten Philosophen. Sie hatte ein gut Teil von Europa gesehen; denn in Gemeinschaft mit ihrem vermögenden Gemahl, einem angesehenen Danziger Kaufmann, hatte sie bereits den größten Teil Deutschlands und Oesterreichs, sowie die Niederlande, Frankreich, Italien und England durchreist. Ihr Urteil über unsere Heimat kann uns darum nicht gleichgültig sein, umso weniger, als die Weitgereifte von den Schönheiten unserer bergumtränzten Heimat völlig hingerissen war und dieselbe in ihrem nachgelassenen Werke „Jugendleben und Wanderbilder“ (Westermann-Braunschweig, 1839) in begeisterten Schilderungen preist. Da dieses Werk selten geworden und selbst in großen Bibliotheken, wie der Breslauer Universitätsbibliothek, nicht mehr zu finden ist, so glauben wir unseren Lesern und allen Heimatfreunden einen Dienst zu erweisen, indem wir die Abschnitte über Landschut, Abersbach, Grünau und Waldenburg zum Abdruck bringen.

1. Landschut.

Nach Mitternacht langten wir in Landschut an, wo wir am Markte, im Neben absteigen, einem ziemlich guten Gasthof, der mir aber damals als der allerbesten in der Welt erschien. Gute Betten, Bettlicher, weiß wie Schnee, glatt wie Atlas, in dem Augenblick ging mir nichts darüber.

Den folgenden Tag brachte ich ganz mit Ausruhen zu, was mir wohl niemand verdenken wird.

Das schlesische Gebirgsstädtchen Landschut wäre gar unbedeutend und klein, wenn nicht der sehr beträchtliche Leinwandhandel Leben und Wohlstand in denselben verbreitete. Die vielen großen flachen Felder, die man weit und breit umher, schon in großer Entfernung von der Stadt erblickt, künden durch ihr wunderschönes, den Augen ungemein wohlthätiges Grün diesen Nahrungsweig schon von weitem an, auch die armen Weber, diese bleichen, frommen, genügsamen Menschen, aus deren Hütten meistens die Dörfer rings bestehen, wo nachts bis gegen Mitternacht und morgens lange vor Tagesanbruch, bei dürftigem Lampenlicht der Weberstuhl klappert, um nur ihr und der Ihrigen kümmerliches Leben zu fristen.

Die Stadt besteht nur aus dem großen Marktplatz, den einige hübsche, große Häuser zieren, unter welchen rings umher ungefähr wie in Bern, ein auf Pfeilern ruhender, bedeckter Gang hinläuft, in welchem zweimal die Woche die Weber ihre Ware zum Verkauf ausstellen, und nachts noch aus einigen schmalen Straßen. Vor der Stadt aber liegen mehrere recht ansehnliche Landhäuser, welche den reichen Kaufleuten zum Sommeraufenthalte dienen. Diese befinden sich denn hier mitten in ihrem Gewerbe, von ihren großen Leinwandbleichen umgeben, neben dem Hause die große Wassermangel, die vermittelst Räder vom Wasser getrieben wird, weil sie so schwer ist, daß sie auf keine andere Art in Bewegung gesetzt werden kann. Sie gibt der Leinwand die Glätte, durch welche das schlesische Leinen sich auszeichnet; und die guten Hausfrauen brauchen sie auch bei der Wäsche, die dadurch ein un-

glaublich schönes Ansehen erhält: die ältesten Tischtücher sehen aus, als würden sie zum ersten Mal auf die Tafel gedeckt. Schöner und weißere Wäsche habe ich selbst in Holland nicht gesehen. Das zum Waschen und Bleichen vorzügliche Wasser ist die Ursache dieser außerordentlichen Weiße, dafür aber erscheint es auch dem nicht daran Gewöhnten beim Trinken ungenießbar.

In Landschut wohnen sehr viele reiche Leute, aber sie sind nicht nur reich, sie sind auch freundlich, zuvorkommend, gastfrei, und in ihrem Wesen liegt eine gewisse ungelünstelte Treuerichtigkeit, die viel Anziehendes hat. Sie leben sehr gut, sogar mit einer gewissen Eleganz; halten viel auf schöne Pferde und Wagen, haben hübsche Häuser, hübsche Meublen, schmücken ihre Zimmer mit schön gefärbten englischen Kupferstücken; es wird hier viel gelesen, besonders von den Frauen; genug, der Abstand zwischen hier und dem benachbarten Böhmen ist unermesslich.

Nur eines tat mir im Herzen weh, und ich begriff nicht, wie es mit dem sonst so gütlichen, menschlichen Wesen der wackeren Schloßler sich vereinbaren konnte: Der Leinwandmarkt, der nicht unter meinem Fenster, an den dazu bestimmten Tagen gehalten wurde. Die Landleute stellen ihre Leinwand so wie sie vom Weberstuhl kommt, zum Verkauf aus, die Kaufleute handeln sie ihnen ab, lassen an ihren eigenen Bleichplätzen sie bleichen, sie gehörig zubereiten, mangeln und glätten, dann senden sie die Ware in die Welt, nach Norden wie nach Süden, und welchen nicht zu berechnenden Vorteil dieser Handel ihnen bringt, geht aus ihrer ganzen Erfindung hervor.

(Fortsetzung folgt.)

völlig ungerechtfertigt. Die Kreisleitung würde sie gern erteilen, doch ist dafür nur die Provinzialkartoffelstelle zuständig. Traurig ist es auch mit der Milchwirtschaft bestellt und wird die Milchknappheit umso härter empfunden, als reichlich Grünfutter vorhanden ist. Schuld trägt vor allem die Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche im Kreise selbst wie auch in dem nächsten Bieckreife Schmeibitz, woselbst die Krankheit bössartig auftritt, so daß die Tierärzte glauben, die Verantwortung für die Verwendung solcher Milch nicht mehr tragen zu können. Die Konferenz beschloß, eine Eingabe an die in Betracht kommenden Stellen um schnelle Abhilfe zu richten. Der Reichstagsabgeordnete Franz wurde beauftragt, diese Eingabe zu unterstützen. Beschlossen wurde ferner, daß der Landrat nur mit den durch Ausweiskarten legitimierten Betriebsratsmitgliedern verhandeln soll.

Fortschreiten der Anliegersiedelung in Schlesien.

Einer Zusammenstellung des früheren Abgeordneten Schmidhals, Mitglied des Ausschusses des Deutschen Bauernbundes, über den Stand der Abjaganten (Anlieger)-Siedelung in Schlesien am 8. Oktober 1919 entnehmen die „Bresl. Ztg.“ folgende interessante Zahlen: Bis zu dem genannten Tage sind in Mittel- und Niederschlesien (Regierungsbezirke Breslau und Liegnitz) von den Kulturämtern insgesamt rund 8500 Morgen Siedelungsland zur Vergrößerung von landwirtschaftlichen Kleinbetrieben zugeteilt worden, von der Landgesellschaft (Generalkommission) 5000 Morgen und von den gemeinnützigen Siedelungsgesellschaften rund 50 000 Morgen. In Oberschlesien (Reg.-Bezirk Oppeln) sind die meisten Erfolge von den Kulturämtern erzielt worden, die 87 000 Morgen zur Vergrößerung von Kleinbetrieben verteilt haben, während die Landgesellschaft nur 1700 und die gemeinnützige Siedelungsgesellschaft 2400 Morgen verteilten. Insgesamt sind also in Schlesien schon bis zum Oktober v. Js. etwa 108 000 Morgen zur Stärkung der kleinbäuerlichen Wirtschaften verteilt worden, womit Schlesien wohl an der Spitze marschiert. Seit dem genannten Zeitpunkt hat das Siedelungswerk auch in Schlesien noch weitere Fortschritte gemacht.

* **Straßensperrung.** Die Altwasser-Seitenborf-Selkendorfer Chaussee wird wegen Neuerschüttungsarbeiten im Seitenborf und darüber hinaus nach der Kreisgrenze zu für jeden Fahrverkehr bis auf weiteres gesperrt. (S. Inserat.)

* **Fahrplanänderung.** Die Eisenbahndirektion Breslau gibt folgende Änderungen im Personenfahrplan bekannt: Die Züge D 11 und 111 verkehren zwischen Berlin und Breslau während des ganzen Sommers, also bis 30. September d. Js. Ebenso werden nachstehende Züge der Anschlußlinien bis 30. September gefahren: Strecke Hirschberg-Grünthal 3. 1894 Hirschberg ab 6.32 vorm., Grünthal an 9.00. Zug 1399 Grünthal ab 9.17 vorm., Hirschberg an 11.30 vorm. Strecke Nieder-Salzbrenn-Halbstadt 3. 1950 Nieder-Salzbrenn ab 8.12 vorm., Friedland an 9.31 vorm. 3. 1955 Halbstadt ab 4.10 nachm., Nieder-Salzbrenn an 5.32 nachm.

* **Verein für Gesundheitspflege, Waldenburg.** Auf der Elisenhöhe in Ober Altwasser findet am Mittwoch ein „Geselliger Abend“ statt, zu dem die Mitglieder mit ihren Angehörigen eingeladen werden. (Vergl. die Anzeige im heutigen Inseratenteil.) Aus der letzten Hauptversammlung ist noch folgendes zu berichten: Es wurde beschlossen, vom 1. Juli ab einen vierteljährlichen Beitrag von 2 Mk. zu erheben; die gesteigerten Herstellungskosten der Monatschrift „Der Naturarzt“ machten die Erhöhung notwendig. Der Vorsitzende erstattete Bericht über die am 13. Juni in Waldenburg stattgefundene Versammlung des Mittelschlesischen Gebirgs-Gaues, dem nunmehr 10 Vereine angeschlossen sind. Der jüngste, Anfang d. Js. gegründete Verein Neu-Salzbrenn und Umgegend zählt bereits 130 Mitglieder, während der Verein Waldenburg schon die 300 überschritten hat. Das Ehrenmitglied des Waldenburger Vereins, Herr Obermaier Seidel, legte den Gaudorff nieder; an seine Stelle wurde der städtische Bade-meister Herr Stenglein zum 1. Vorsitzenden des Gaues gewählt.

2. Das Alte führt... Durch die Kanalisation des Dorfbaches in Altwasser war es notwendig geworden, das dem Kaufmann Heinrich Sinder-mann gehörende sogenannte „Riesel-Häuschen“ abzureißen. Die Vergänglichkeits wird auch in kurzer Zeit von der Erdoberfläche verschwinden, aber aus anderen Gründen. Sie ist wohl eines der ältesten Gebäude des Stadtheils Altwasser. Sie wurde f. Zt. photographiert und Kartenbilder hergestellt. In der Serie „Altwasser“ ist die Schuthe mit aufgenommen. — Ein dritter Typ eines Hauses aus „alter Zeit“ ist der frühere „Gerichtskreisam“. Das Haus trägt über der Haustür die Jahreszahl 1772 und die lateinischen Buchstaben C. G. B., wahrscheinlich die Anfangsbuchstaben des Namens des Erbauers. Das Gebäude steht am Eingangstor zum Wege zum

Schützenhaus und ist im Besitz der Sagen-Gottes-Grube. — Aus dem 18. Jahrhundert stammt auch das Standbild des hl. Johannes Nepomuk an der Sagen-Seifert-Brücke. Das kleinere Standbild ist im Jahre 1751 von Franz Joseph von Matius, dem damaligen Besitzer des Gutes Altwasser errichtet worden und trägt in lateinischen Majuskeln eine Inschrift, welche übersetzt also heißt: „Dem hl. Johannes von Nepomuk, dem ausgezeichneten Ehrenpatron, errichtete dieses Denkmal die aufrichtige Verehrung Josephs, des Besitzers von Altwasser.“

fr. Gottesberg. Evangel. Männer- und Junglingsverein. Allgemeiner Gesang und eine erbauliche Ansprache des Vorsitzenden, Pastor Altmann, leitete den Vereinsabend des Evangel. Männer- und Junglingsvereins am Montag ein. Pastor Altmann sprach sodann in allgemein verständlicher Form über „Sternenkunde.“ Um die Kirchengemeinde in ihrem Bestreben, den bereits bestehenden Fonds zum Ankauf von Gloden zu erhöhen, zu unterstützen, wurde beschlossen, eine Sammelbüchse im Vereinszimmer aufzustellen und ergab die erste sogleich veranstaltete Sammlung ein schönes Resultat.

z. Dittersbach. Eine öffentliche Protestversammlung war durch den sozialdemokratischen Verein für Sonntag früh in Neuhaus einberufen worden. Es galt, zu der mangelhaften Lebensmittelversorgung Stellung zu nehmen. Einen breiten Raum in der Diskussion, die nach einleitenden Worten des Oberpostkassners Koepler einsetzte, nahmen die Milch-, Kartoffel-, Fleisch- und Brotpersonen ein. Man war einstimmig der Ansicht, daß es eine ungeheure Zumutung für das schaffende Volk sei, Brot von der schlechten Beschaffenheit, wie es in den letzten Tagen hergestellt werden mußte zum Verkauf anzubieten. Maurer Berthel gab einen ausführlichen Bericht über die am Sonntag durch den Landrat in Waldenburg einberufene Betriebsrätekonferenz. Es wurde eine Kommission von acht Herren gewählt, die im Laufe der Woche dem Landrat alle Mängel in der Lebensmittelversorgung unterbreiten und auf unergiebige Abhilfe drängen soll. In der durch den Versammlungsleiter vorgelesenen Resolution wurde die Aufhebung der gesamten Zwangswirtschaft gefordert. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

z. Dittersbach. Diebstahl. Dem Holzarbeiter Ignaz Stort wurden aus einem verschlossenen Briefkästchen, welches er auf der Kammer aufbewahrt hatte, 780 Mk. Bargeld gestohlen. Dem Täter ist man auf der Spur.

Weisklein. Unfall. Auf der steilabfallenden Altwasser-Straße verlor eine Radfahrerin aus Freiburg die Gewalt über das Rad, da die Bremse versagte. Mit voller Wucht fuhr sie in der Nähe des Baumunternehmer Kössner'schen Hauses in ein Lastfuhrwerk und erlitt schwere Verletzungen.

Konradsthal. Ueberfall. Auf dem Wege von Liebersdorf nach Konradsthal wurde die 20 Jahr Elfriede Wsche aus Liebersdorf von einem unbekannten Manne angefallen, der an ihr ein Sittlichkeitsverbrechen verüben wollte. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen kamen zwei Vergleite herbei, weshalb der Unhold von seinem Opfer ablassen mußte aber leider entkam. Doch gelang es, ihn als den Schlosser Willi Kellermann aus Altwasser zu ermitteln und wurde er ins Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Bunte Chronik.

Germann Hesse — Verfasser des „Demian“.

Emil Sinclair's „Demian“, die mit dem Fontane-preis gekrönte Geschichte einer Jugend (S. Fischer, Verlag, Berlin), die jetzt bereits in 16. Auflage vorliegt, ist von Hermann Hesse geschrieben. Hesse hatte das Pseudonym Sinclair gewählt, um dies Buch nur durch sich selbst und nicht durch den Namen des Autors wirken zu lassen. Durch die Indiskretion einer Schweizer Zeitung ist das Geheimnis dieser Pseudonymität jetzt an die Öffentlichkeit gekommen.

Im Schlaf verdient.

Zu Grabow im Lande Mecklenburg besitzen die Erdmüller, wie der „Norddeutschen Zeitung“ geschrieben wird, ein wohl schon aus den Zeiten des Alten Fritz stammendes Privileg, das weder die Revolution, noch die Not der Zeit hinwegföhren konnten. Die Erdmüller haben nicht nur freie Wasserkraft für ihren Betrieb. Sie haben auch das Vorrecht des Auffanges in der Elbe, mit dessen Eträgnissen ein nicht mehr ganz unbefriedigender Wucher getrieben wird. Nachweislich bringen die Aaalläfen der Mühle im manchen Nächten zwei bis drei Zentner, kann aber niemals weniger als einen Zentner Mase, die nicht etwa, wie angenommen werden müßte, zu annehmbaren Preisen wenigstens zum größten Teil der Allgemeinheit zugute kommen. Vielmehr werden die Mase das Pfund zu 14 Mk. verkauft, sodaß bei durchschnittlich zwei Zentnern der Müller jede Nacht, ohne sich zu rühren, einen „Verdienst“ von 2800 Mk. hat!

Die größte Funkstation der Welt.

Die von den amerikanischen Expeditionstruppen bei Bordeaux begonnene funktentelegraphische Anlage ist nunmehr fertiggestellt. Sie wird mit ihren acht Türmen von 240 Metern Höhe, einem Wellenstrom von 11000 Volt und ungefähr 20000 Kilometer Reichweite die größte Funkstation der Erde darstellen.

Die Begräbnisstätte der Kaiserin Eugenie.

Napoleon III. verbrachte seine letzte Lebenszeit in Chislehurst im Südosten von London. Dort starb er am 9. Januar 1873 in dem Hause, in dem einst der englische Historiker William Camden gewohnt hatte. Seine Ruhestätte hat der Kaiser in Farnborough

gefunden, das etwa 20 Minuten südlich von Farnborough liegt, eine Stadt mit 12000 Einwohnern in Südengland, unweit des Lagers von Aldershot. Napoleon's einziger Sohn, der am 1. Juni 1879 in Südafrika gefallene „Lulu“, ist ebenfalls in Farnborough Hill bestattet worden. Hier wird auch die Kaiserin Eugenie beigesetzt werden.

Eingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgezügliche Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Bitte für die deutschen Kriegsgefangenen im Straf-lager zu Avignon.

Die hiesige Ortsgruppe der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener erhielt von der Provinzialgruppe Breslau der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangenen folgenden an sie gerichteten Brief der noch im Straflager von Avignon (Südfrankreich) befindlichen Kriegsgefangenen:

Werte Kameraden!

Ein Jahr ist nun verflossen seit dem Tage, an dem unsere Heimat in bitterer Notlage gezwungen ihre Unterschrift geben mußte und wir dadurch laut § 129 des Friedensvertrages von der Heimführung ausgeschlossen wurden — ein Jahr — welches trotz allem Hoffen doch noch keine günstige Entscheidung über unser Schicksal brachte. Der selben großen Ungewißheit sehen wir entgegen und vielleicht sind viele von uns noch jahrelang von der Heimat getrennt. Gegenwärtig befinden sich noch 389 Deutsche im hiesigen Depot — Leute, die als Opfer ihrer Pflicht hier der Befreiungshand harren. Auch aus Eurer näheren Heimat befinden sich noch Kameraden hier. Unsere Lage wird immer trauriger, da das „Rote Kreuz“ seinen Hilfsdienst im ganzen Deutschen Reich eingestellt hat (ausgenommen Bezirk Freiburg im Breisgau und die Stadt Köln, die noch der Ehren in Liebe gedenken).

An Euch, als ehemalige Leidensgenossen wenden wir uns daher mit der Bitte, unser nicht zu vergessenes und uns mit Rat und Tat beistehende zu stehen. Laut Nachweis der Fondsverwaltung befinden sich unter uns mindestens 80—85 Prozent, die seit mehreren Monaten nichts von den Ihrigen erhalten haben. Da es unser stetes Bestreben ist, für alle gleichmäßig zu sorgen, bitten wir gütigst eventl. Zusendungen an uns zu adressieren. Für eine regelmäßige Verteilung ohne Unterschied könnt Ihr versichert sein. Auch wären wir sehr dankbar, wenn von Eurer Seite etwaige Wohltätigkeitsorganisationen, Firmen der Tabakbranche und private Wohltäter auf unser Los aufmerksam gemacht würden. Auch Euer hochverehrter Bundesführer Herr Freiherr v. Lesner hat geäußert, daß es namentlich die ehemaligen Kriegsgefangenen sind, denen unser Schicksal besonders angelegen sei. Wir wissen, wie sich auch an Euch nach jahrelangem Fernsein von Heim und Familie die jetzige Zeit besonders fühlbar macht. Jedoch vertrauen wir auf den kameradschaftlichen Geist, der sich oft in Freud und Leid bewährt hat. Indem wir hoffen, bei Euch das richtige Verständnis für unsere Lage zu finden, verbleiben wir in der Hoffnung auf baldige Antwort mit den kameradschaftlichen Grüßen

Der Hilfsausschuß

des Depots special de B. G. Avignon (Bancluse).

gez. Unterschriften.

Wir bitten die Bürgerchaft von Waldenburg und Umgegend für unsere noch schmachtenden Kameraden um Spenden, sei es in Tabak oder Geld, Lebensmittel ausgenommen, da ja diese während der langen Reise verderben würden. Spenden nehmen gern entgegen die Vorstände der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, sowie die Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Sport und Spiel.

Sportbericht des Waldenburger Sportvereins vom Sonntag den 25. Juli.

Man schreibt uns: „Am 4 Uhr stellte sich die 1. Elf des W.-S.-V. und die 1. Mannschaft des Sportklubs „Jahn“ Breslau dem Schiedsrichter. Ein flottes, offenes Spiel folgte ein. Vor beiden Toren entstehen oft heisse Situationen. Kurz vor Halbzeit gelang es endlich dem W.-S.-V. die Führung zu erhalten. Mit frischer Kraft ging es nach Halbzeit wieder in den Kampf. Eine gut getretene Erde wird von Breslau verwandelt und schafft den Ausgleich. Nun gibt jede Partei alles aus sich heraus um den Sieg zu erringen. Ein Bombenschuß Waldenburgs findet des Gegners Tor. Für den Vormann unhaltbar. Nach rascher Wechsel das Leder die Seiten, aber ohne weiter den Weg ins Tor zu finden. Mit 2:1 siegte Waldenburg über eine gute Breslauer Mannschaft. Beide Mannschaften waren gut. Glänzend auf beiden Seiten die Hintermannschaft. Das Spiel hielt die über 2000 Personen zählende Zuschauermenge in steter Spannung. Gute Leistungen jeder Partei lösten stürmischen Beifall aus. — Am Vormittag spielte die 7. Mannschaft gegen die 4. Elf des Sportvereins „Preußen“ Altwasser und verlor 4:1. W.-S.-V. 4 spielte um 5 Uhr 30 Min. gegen die hiesige 1. Turnerschaft mit dem Resultat 1:0 für die Turner. Halbzeit 0:0.

Nachstehend geben wir die drei Besten in jeder Sportart an: Wettkampf über 1500 Meter: Töpfer vor Werner und Hant, Wettkampf über 100 Meter: Töpfer vor Klaus und Hoffmann, Weisprung: Rudolf vor Hoffmann und Töpfer, Hochsprung: Werner vor Töpfer und Rudolf, Fußballwettkampf: Klaus vor Flaum und Schubert, Speerwerfen: Bauer vor Ruhn und Freudenberg, Kugelstoßen: Rudolf vor Ruhn und Bauer, Diskuswerfen: Bauer vor Hoffmann und Rudolf, Dreikampf: Rudolf vor Hoffmann und Ruhn.

Mariechen blühte in einem großen Saal, der behaglich möbliert war. Bequeme Sessel und Sofas luden zum Ausruhen ein.

Hier hatten wir unsere Versammlungen ab... kürzlich war auch wieder ein Abend, und Mariechen brannte dort in der Ecke unser großer Kaminbaum.

„O wie schön... und alle Mitglieder dürfen teilnehmen?“

„Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen, aber heute ist es hier kalt, kommen Sie lieber in die warme Stube zurück.“

„Ich muß nun wohl gehen.“

„Bleiben Sie doch noch ein bißchen, setzen Sie sich an den warmen Ofen und legen Sie Ihren Pelz ab, dann trocknet er inzwischen.“

Mariechen folgte dieser freundlichen Aufforderung zum Bleiben und blühte im Zimmer weiter.

„O was haben Sie hier für Bücher!“ Sie deutete auf die beiden Bücherregale, die von oben bis unten mit Büchern vollgestopft waren.

„Sie lesen wohl gern?“

„Ich lese sehr gern ein gutes Buch!“

„Die Bücher werden auch verlesen.“

„Das ist eine schöne Einrichtung... aber wie still es hier ist! Kommt hier immer so wenig Besuch?“

„Das schlechte Wetter heute hält wohl viele zurück, und dann ist unser Klub noch nicht so bekannt.“

„Wie lange sind denn die Räume geöffnet?“

„Von morgens zehn bis abends zehn.“

„So lange?“

„Ja, sehen Sie... das wollen wir ja gerade! Viele junge und ältere Mädchen haben kein warmes Zimmer, wenn sie abends aus dem Geschäft kommen.“

„Das ist wahr!“

„Wo sollen sie dann hin? Schon aus diesem Grunde lassen sich viele junge Mädchen von Hetzen anführen.“

„Über das ist doch kein Unrecht?“

„Gewiß nicht, wenn es dabei bleibt... aber nur zu leicht überredet ein Mann so ein unvorsichtiges Mädchen, daß sie mit ihm in seine Wohnung geht... aber was haben Sie, mein liebes Fräulein? ... Sie machen so erschreckte Augen?“

„Es ist nichts... gar nichts!“ ... stammelte Mariechen.

„Wenn dann so ein junges Mädchen zu Fall kommt, so war es oft nur der Genuß, daß sie kein gemütliches Heim hatte... aber wollen Sie schon wieder gehen?“

„Ja... ich muß nach Hause.“ Mariechen band sich hastig ihren Pelz um und verabschiedete sich schnell.

„Auf Wiedersehen, mein liebes Fräulein!“ —

Das häßliche Wetter draußen hatte noch zugenommen.

Plötzlich kitzelte ein junger Mann auf sie zu:

„Mariechen, bist Du's? Mein Gott, Mädchen wie hast Du mich warten lassen... es ist doch schon längst sechs durch... wo warst Du denn?“

„Im Frauenklub! Unser Geschäft wurde schon um fünf Uhr geschlossen! Wo soll ich denn hin?“

„Nun laß uns schnell machen, daß wir in meine warme Stube kommen!“ Der Sprecher wollte sie mit sich fortziehen, doch das junge Mädchen blieb stehen.

„Nein, Edmund, ich habe es mir überlegt... ich gehe nicht mit!“

„Da hört doch alles auf!“

„Im matten Schein einer Laterne sah Mariechen, daß eine Blauvögelin des Nergers über sein hübsches Gesicht schob.“

„Set nicht ärgerlich, Edmund!“ bat sie zärtlich, „sieh... es schied sich nicht... wenn es nun herauskame...“

„Ach Dummheit... meine Wirtin ist gar nicht zu Hause.“

„Einerei... wenn Du mich lieb hast, darfst Du das nicht verlangen.“

„Du hast es mir doch versprochen?“

„Im Augenblick habe ich nicht darüber nachgedacht.“

„Du denkst zu viel!“

„Nach... es mir doch nicht so schwer... ich ginge so gern mit.“

„Na also, Marzi...“ Wieder versuchte der junge Mann das Mädchen mit sich zu ziehen, doch Mariechen blieb standhaft.

„Nein, nein, Edmund... laß uns ins Katschaf gehen.“

„Und die gute Lorte, die auf uns wartet? ... die teure Flasche Portwein... und die Blumen! ... alles ist für Dich festlich hergerichtet...“

„Lor... te hast Du gekauft!“ rief das junge Mädchen sehnlich; das Wasser lief ihr im Munde zusammen, und lebhaft fügte sie hinzu... „weißt Du was, Edmund, hol' sie doch hermiter... ich warte unten, dann essen wir sie zusammen im Restaurant.“

„Das fehlte auch noch... meinst Du... ich sei ein Narr!“ stieß der Mann brüskt hervor, „entweder Du gehst mit hinaus, oder wir gehen heute abend überhaupt nicht aus...“

„Dann laß es bleiben, mein Junge, ich brauche Dich gar nicht... leb' wohl!“

Und bevor sich der Überraschung von seiner Bestürzung erholen konnte, war das Mädchen schon um die Ecke der Straße gebogen. Er wollte ihr nach, doch der Schneesturm blendete seine Augen. — — —

Als Mariechen in ihrem kalten Zimmer eine Kerze anzündete, schauderte sie zusammen.

Hier wartete keine Lorte auf sie und keine Blumen. Nicht mal ein Bröckchen hatte sie sich unterwegs kaufen können, denn alle Läden waren schon geschlossen und nun mußte sie hungrig zu Bett gehen.

Und eine leise Neugier ergriff sie.

War sie nicht schrecklich dumm gewesen? Ihre Kolleginnen würden sie auslachen, wenn sie das wüßten. So viele hatten ein Verhältnis. Die jungen Männer wollten ja gar nicht heiraten, und Edmund hatte auch nie vom Heiraten gesprochen.

Unter solchen widersprechenden Gedanken fiel plötzlich ihr Blick auf einen Brief, den die Wirtin auf den Tisch gelegt hatte.

Er trug ihre Adresse und sie las:

„Liebes, teures Fräulein Mariechen, ich schreibe Ihnen, denn mündlich habe ich nicht den Mut, Ihnen folgendes zu sagen:

Mein Geschäft geht gut; ich kann eine Frau ernähren und bitte Sie, mein liebes Weib zu werden. Ich bin nur ein einfacher Mann und verdiene ein solches Glück gar nicht, denn Sie sind viel feiner und gebildeter als ich, das weiß ich wohl, aber anfragen möchte ich doch! Sonntag morgen komme ich; wenn Sie nicht wollen, gehen Sie bitte aus, dann habe ich meine Antwort.“

In treuer Liebe und Verehrung!

Ihr

Fritz Bollmann.“

Der Brief glitt zur Erde und die Leserin ahnete schwer. Obgleich im Zimmer eine eilige Temperatur herrschte, brannten ihre Wangen vor Aufregung.

Gott sei Dank, daß sie der Versuchung widerstanden hatte und nicht mit zu Edmund gegangen war. Sie hätte sich vor den blauen Augen dieses ehrlichen Mannes schämen müssen... er würde ihr nie so etwas zugemutet haben... er liebte und verehrte sie wirklich, und deshalb wollte sie am Sonntag morgen zu Hause bleiben. —

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 173.

Waldburg, den 27. Juli 1920.

Bd. XXXVII.

Die Perlen der Eggenbrechts.

Roman von Alexandra von Vosse.

Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

Sie nahmen Platz. Der Diener brachte kochendes Wasser und Wolf nahm eine Tasse frischbereiteten Tee dankend an, daß dazu bereitwillig süße Kuchen und Butterbrötchen, erzählte dabei, daß er offizielle Besuche gemacht habe, leider mehrfach angenommen worden sei, entschuldigte damit sein spätes Kommen und seinen gesunden Appetit.

„Besser später, als gar nicht!“ sagte sie und betrachtete ihn. „Also Staatsvisiten haben Sie gemacht — darum sind Sie wohl in Uniform? Ich dachte, Sie hätten schon den Abschied genommen?“

„Eingereicht, aber noch nicht bewilligt.“

Der Blick ihrer etwas vorstehenden, hellblauen Augen, die von goldigen Brauen überrundet wurden, ruhte auf seinem braunen Gesicht, und sie stellte fest, daß er sich in den vier Jahren sehr verändert hatte. Er bemerkte es, erriet ihre Gedanken und lächelte, wobei der rechte Mundwinkel sich emporzog und ein Grübchen in der rechten Wange sichtbar wurde.

„Sie finden mich verändert?“ fragte er.

„Nun, das Grübchen und Ihr spitzbübisches Lächeln haben Sie noch“, meinte sie lachend, „aber sonst... der rosigte Jüngling mit kaum sprossendem Bartchen sind Sie nicht mehr — helas!“ Sie seufzte tief auf: „Werde ich Sie noch Wölfschen nennen dürfen?“

„Aber natürlich, das will ich mir ausbitten!“

Seine hellbraunen Anabenaugen lachten wie einst. „Ich bin noch ganz derselbe, freilich von der Tropenhitze verbrannt und ausgebleicht, auch älter geworden natürlich...“

Schnell schob sie ihm den Kasten mit Zigaretten hin, nahm selbst eine und sie rauchten und sahen sich über den Rauch hinweg lachend an, ganz wie früher, wenn er als ganz junger Leutnant zu ihr kam, um sich von ihr bemuttern zu lassen.

„Und nun erzählen Sie!“ bat sie. „Haben Sie auch schon Ihre Rusine Silvia besucht?“

„Gewiß, heute, das mußte ich doch schon als Familienoberhaupt. Aber sie war nicht zu Hause, oder nahm nicht an.“

„Familienoberhaupt!“ lachte sie. „Wie das klingt! Wie fühlen Sie sich eigentlich als Majoratsherr?“

„Na, das Schlimmste ist wohl so ziemlich überstanden.“

„Und wie haben Sie sich mit dem Herrn Testamentvollstrecker und Vormund der Witwe und Waise, Ihrem verehrten Vetter Leo Branding, vertragen?“

„Er hatte alles tadellos vorbereitet und es ging wie geschmiert. Ich mache ja auch nirgends Schwierigkeiten.“

„Kann ich mir denken! Mit Ihnen hatte er leichtes Spiel. Ach, Wölfschen, wie habe ich mich gefreut, als ich hörte, daß Sie Majoratsherr werden und das schöne Altenwied erben würden!“

„Ich habe nie darauf gerechnet, wir alle nicht“, erklärte er. „Die Altenwieder hatten seit mehreren Generationen immer nur einen Sohn, der stets mindestens so lange leben blieb, bis er wieder einen Sohn hervorgebracht hatte; wer konnte denken, daß Vetter Achim, der kaum verheiratet war, so jung und ohne männliche Erben sterben würde.“

„Ja, es war furchtbar traurig!“ sagte Therese und versuchte, ein ernstes Gesicht zu machen. „Furchtbar traurig und erschütternd! Die arme Silvia, nicht wahr? So jung, wie sie ist, und das Sterben des riesigen Kraftmenschen mit ansehen zu müssen. Dann gleich fort von dem schönen Altenwied!“

„War doch nicht nötig. Sie hätte ruhig bis jetzt dort wohnen können.“

„Er hatte gewünscht, daß sie gleich Altenwied verließ.“

„Die alte Feindschaft! Bis zu seinem Tode hat er daran festgehalten“, sagte er hart.

„Er war überhaupt ein sonderbarer Mensch“, meinte sie. „Ich bin ja öfters in Altenwied gewesen, von Stolz aus, wenn ich dort bei meiner Tante Branding weilte. Ihm waren wir nie willkommen, das fühlte man, aber Silvias wegen ging ich doch jedesmal hin. Sie war ja so einsam dort.“

Therese schwieg einige Sekunden überlegend, dann fügte sie, die goldigen Brauen hochziehend, hinzu:

„Silvia wäre übrigens eine Frau für Sie!“

„Was? — — — Rusine Silvia...?“ Er lachte hell heraus.

„Lachen Sie nicht“, warnte sie, „lernen Sie Silvia erst einmal kennen!“

„Das wird schwer halten, da die Frau Rusine die alte vermoderte Familien-Feindschaft anscheinend weiter aufrecht erhalten will.“

„Unsinn! Was hätte das für einen Zweck, jetzt, wo mit Ihrem Vetter Achim der letzte der Altenwieder Linie ins Grab sank. Unsinn!“

„Nun“, bedachte er achselzuckend, „Ach! uns Witwe sieht es vielleicht für würdiger an, nicht gleich mit den alten Ueberlieferungen zu brechen.“

„So ist sie gar nicht“, widersprach Therese. „Sie ist ein liebes, harmloses, aber sehr gescheites Kind, das . . .“

„Als Mama und meine Schwester ihren Kondolenzbesuch bei ihr machten“, unterbrach er, „nahm die Frau Rufine nicht an, und heute kloppte auch ich vergeblich an.“

„Damals war sie viel zu sehr mit den Nerven herunter, um Besuche anzunehmen, und heute war sie wahrscheinlich nicht zu Hause.“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht!“ sagte er und fuhr scherzend fort: „Außerdem hätte ich bei ihr, wenn ich auch hier Nachfolger Achims werden wollte, gar keine Chancen, als gelber, schwächlicher, häßlicher Chinese.“

„Ach hören Sie auf!“ verwies sie streng. „Sie wissen sehr gut, wie unwiderstehlich Sie sein können, wenn Sie wollen. Ich finde Sie schöner als den riesigen Achim Eggenbrecht.“

„Danke!“

Wolf lächelte sein spitzbübisches, lautloses Lachen, das ihm so gut stand, und Therese lächelte mit. Er wußte wohl, daß er nicht schön war mit seinem eckigen Gesicht, in dem die Nase weder römisch noch griechisch, sondern von ganz gewöhnlicher germanischer Form war, mit dem etwas großen Mund, dem starken Kinn und der kantigen Stirn unter dem farblosen krausen Haar. Aber dies Wissen machte ihm keinen Kummer, weil er trotz dem Mangel an glänzenden äußeren Vorzügen allgemein beliebt war.

„Mit der Erinnerung an Vetter Achims hünenhafte Männlichkeit“, fügte er hinzu, „könnte ich doch nicht in Wettbewerb treten.“

Frau Therese verzog ihr Gesicht zu einer Grimasse.

„Ach, wissen Sie, Achim Eggenbrechts hünenhafte Männlichkeit hatte für mich immer etwas Bedrückendes, man kam sich neben ihm immer so schulmädchenhaft klein und demütig zwerghaft vor. Ich glaube, auch seine Frau empfand das, und sie hat ihn wohl immer mehr gefürchtet als geliebt.“

„War die Ehe nicht glücklich?“

„Viel zu kurz, als daß Silvia sich darüber hätte klar werden können. Sie war so jung, sie hatte nur ihn, sah nur immer ihn, auch vielleicht noch Leo Branding. Aber aus Liebe hatte sie den viel älteren, so bedrückend ernsten Mann gewiß nicht geheiratet.“

„Gezwingen hat sie wohl niemand dazu — oder doch?“

„Die Verhältnisse fraglos.“

„Wieso das?“

„Aber, mein gutes Wölschen, wissen Sie denn noch gar nichts über die Lebensgeschichte der Frau Silvia von Eggenbrecht?“

„Absolut nichts.“

Sie schob ihm den kleinen Kasten aus Eisenbein mit Zigaretten wieder zu und sagte:

„Rauchen Sie, und ich erzähle Ihnen was von Silvia, wenn es Sie interessiert.“

Er zündete sich eine frische Zigarette an, lehnte sich bequemer im Stuhl zurück und Frau Therese begann:

„Sehen Sie, wenn man ein junges Mädel von siebzehn Jahren ist, weder Mutter noch Geschwister hat, dafür aber einen herabgekommenen, alternden Vater, der an allen Spielhöhlen der Welt herumabenteuernd, dann besinnt man sich nicht lange, wenn ein stattlicher Majorats-herr einem Herz und Hand anbietet, nicht wahr?“

„Möglich“, nickte er und fragte dann: „Also ist es wahr, daß ihr Vater ein Abenteurer gewesen ist? Dieja sagte was davon.“

Therese zuckte die Achseln.

„Man kann es wohl so nennen, wenn man will. Ursprünglich war er preussischer Offizier, der Major von Hall, erst nach dem Tode seiner jungen Frau nahm er den Abschied, begann ein unstätes Reisleben und wurde Stammgast aller Spielhöllen Europas. Sein einziges Kind, die kleine Silvia, wuchs zuerst bei einer Tante, der einzigen Schwester ihrer Mutter, auf, und als diese starb, in Instituten. Als sie sechzehn Jahre alt wurde, nahm der Vater sie zu sich nach Nizza, wo er sich damals für ständig niedergelassen hatte. Er lebte im Hotel, und als ihr Vetter Achim ihn und die Tochter dort kennen lernte, war er schon ein ganz ruinierter Mann.“

„Jetzt ist er tot?“ fragte Wolf. Therese nickte.

„Er starb sehr bald darauf.“

„Und so steht Frau Silvia ganz allein?“

„Ganz allein! Wer sie heiratet, bekommt weder Schwiegermutter, noch Schwägerinnen oder sonstige unerwünschte liebende Verwandte. Bekommen Sie nicht Lust, mein Herr?“

„Nein, wenn ich heirate, will ich auch eine richtiggehende Schwiegermutter als Zugabe haben und recht viele junge, lustige Schwägerinnen obendrein.“

„Ach, dann weiß ich was für Sie, nämlich . . .“

„Nur nicht!“ unterbrach er energisch. „Was mir angeboten wird, nehme ich grundsätzlich nicht! Wenn ich mich zum Lotteriespiel Heirat entschließe, so muß die Bekanntschaft zwischen derjenigen und mir durch irgendeinen wunderbaren Zufall erfolgen.“

„Nun, man kann ja dem lieben Zufall etwas nachhelfen.“

„Würde ich sofort riechen! Ueberhaupt, liebste Frau Therese, warum wollen Sie mich durchaus so schnell wie möglich unter die Haube bringen?“

„Weil mir Ihr Geschick am Herzen liegt!“ sagte sie und drückte dabei die runde Hand auf

ihren üppigen Busen und blickte ihn liebevoll an.

„Mein Glück“, lachte er, „verlangt nicht nach Eheketten und wenn sie auch aus Rosen geflochten wären. Ich fühle mich einsichtig höchst glücklich! Ich bin der geborene Junggeselle!“

„Na, warten Sie!“ sagte Frau Therese.

„Ihr Vetter Achim hat sich gewiß für einen eingelebten Hagestolz gehalten, wie wir es taten, bis er sein Schicksal in Nizza kennen lernte. Und es muß bei ihm Liebe auf den ersten Blick gewesen sein, denn . . .“

„Das ist auch das Richtige!“ fiel er ein.

„. . . denn“, fuhr Frau Therese fort, „die Bekanntschaft hatte nur ganz kurz gedauert, da verlobte er sich schon mit Silvia, und die Hochzeit folgte, so schnell das zu machen ging. Es war eine große Ueberraschung, als er damals mit einer jungen Frau nach Altenwied zurückkehrte und keiner war mehr überrascht als mein Vetter Leo. Von ihm habe ich so nach und nach alle diese Einzelheiten erfahren, denn er war ja fast der einzige Mensch, mit dem Achim Eggenbrecht vertraut verkehrte, er war sein einziger Freund.“

„Merkwürdig eigentlich“, wunderte sich Wolf.

„Ach, sie packen ganz gut zusammen“, meinte sie. „Leo Branding ist ja auch in gewisser Weise menschenscheu. Dazu kam die Nachbarschaft der Güter. Nun lag aber noch ein besonderer Grund zu der Freundschaft vor. Sie wissen doch, daß mein Vetter lange Zeit ein hilfloser Krüppel war. Er fiel als elfjähriger Junge von einem Scheunendach herunter und zerschmetterte sich ein Knie. Seitdem konnte er nur an Krücken gehen, bis vor etwa zehn Jahren eine glückliche Operation ihn fast heilte. Etwas hinkt er ja immer noch. Achim Eggenbrecht hatte damals den jüngeren, ungeschickten Spielkameraden zu der Kletterpartie auf das Scheunendach veranlaßt, er gab sich die Schuld an dem Unfall, und daher rührte seine unentwegte Liebe zu Leo.“

„Eigentlich ein schöner Zug seines Charakters.“ (Fortf. folgt.)

Versuchung.

Von Olga Corbes.

Nachdruck verboten.

Gr. — „Weißt Du, Mariechen, es ist jetzt abends im Lokal wirklich so ungemeinlich“, hatte er gestern zu ihr gesagt, „komm doch mit zu mir . . . da ist es hübsch warm . . . ich habe einen echten russischen Sahnovar . . . wir trinken zusammen den Tee, und ich spiele Dir nachher auf meiner Geige vor . . .“

Und sie hatte zugestimmt. In der Weinlaune und auf dem Heimwege, von seinem Arm umschlungen, war ihr dieser Vorschlag wunderbar romantisch vorgekommen. Doch heute, in nüchterner Tagesbeleuchtung, erschien ihr sein Vorschlag doch sehr gewagt.

Wenn sie nun jemand sehen würde? Oder, wenn seine Witze plauderte? Nein, nein, ihr guter Ruf war das einzige, was sie besaß, den wollte sie nicht verlieren.

Aber wenn Edmund nun ärgerlich würde? Er war nicht so kräftig wie sie und konnte sich im unge-

heizten Lokal leicht eine Erkältung holen. Dann hatte sie die Schuld. Eigentlich war ja auch nichts dabei, wenn sie mal abends ein Stündchen zu ihm ging. Und sie würde so gern einmal seine Wohnung sehen. Und wie schön mußte es sein, mit dem geliebten Mann ganz allein zu sein, ohne die beobachtenden Blicke der Kellner.

Ach, Edmund war doch so ganz anders als Fritz Bollmann, der in ihrer Nachbarschaft ein Klempner-geschäft betrieb. Was hatte der für grobe Häufel! Der verstand es gewiß nicht, so entzückende Briefchen zu schreiben wie ihr Edmund. Aber angenehm war es doch, wenn die blauen, treuerherzigen Augen des Mannes bewundernd auf ihr ruhten. Daß er sie liebte, wußte sie schon lange. Aber sie machte sich nichts aus ihm; sie hatte ja ihren Edmund, und einen hübscheren und eleganteren Jungen gab es ja gar nicht. All ihre Kolleginnen beneideten sie.

„Fräulein Mariechen, heut' ist um fünf Uhr Labenschluß . . . wissen Sie es schon?“ rief eine Kollegin vom Nachbartschiff herüber, „sein, nicht wahr? Dieser Kohlenmangel kommt uns gut zu statten . . . wollen Sie mit ins Kino?“

Mariechen schüttelte den Kopf. Es war ihr gar nicht recht, daß das Geschäft so früh geschlossen wurde. Edmund holte sie erst um sechs Uhr ab, wo sollte sie so lange hin? In eine Konditorei? Die Torten war so teuer, und die Schnitten so klein, nein, verschwen-den durfte sie nicht.

Im Laufe des Nachmittags, während sie die Kunden bediente, fiel ihr plötzlich ein, daß in der Katharinenstraße ein Frauenklub eröffnet war. Eine Kollegin hatte ihr davon erzählt, und sie beschloß, dorthin zu gehen.

Als um fünf Uhr die jungen Mädchen aus dem Geschäft strömten, blies ihnen ein Schneewetter ins Gesicht und manche moderne Frisur geriet in Unordnung.

Auch Mariechen zog sich die Pelzklappe über die Ohren und eilte mit schnellen Schritten weiter.

In dem Schneewetter und bei der mangelhaften Beleuchtung erschien ihr die Katharinenstraße mit ihren alten Häusern wie ein Stück Mittelalter.

Eine feine weiße Decke hatte sich über die Giebel und vorspringenden Treppen und Erkerfenster gelegt.

Sie suchte Nr. 13 und öffnete eine schwere Holztür. Unten sollte eine Wirtschaft sein und das merkte man auch gleich an den guten Rissen, die aus der Küche zogen. Ein heller Schein fiel über den dunklen Flur, eine Kake huschte vorüber, und ein Mädchen, das in der Wirtschaft bediente, zeigte ihr eine halbdunkle Treppe, die sie langsam hinaufstappte.

Oben kloppte sie an eine Tür, aus der ein goldener Hauben über den dunklen Vorplatz lief.

Da niemand antwortete, öffnete sie und trat in ein hell erleuchtetes Zimmer. Eine angenehme Wärme schlug ihr entgegen, die von einem Ofen herrührte, in dem ein Kohlenfeuer glühte.

In der Mitte des Raumes befand sich ein großer, mit Beizungen und illustrierten Zeitschriften bedeckter Tisch. Hinter demselben saß eine ältere Dame von rundlichem Aussehen. Sie strichte, und als Mariechen ihrem freundlichen Blick begegnete, fühlte sie sich gleich zu ihr hingezogen.

„Guten Abend . . . ist das wohl recht hier? Ich wollte in den Frauenklub?“

„Gewiß ist das recht hier, mein liebes Fräulein . . . Sind Sie vielleicht Mitglied?“

„Noch nicht“, antwortete der Besuch zögernd, „Ich wollte es mir erst mal ansehen.“

„Natürlich können Sie das . . . kommen Sie!“

Die Dame stand auf und führte ihren Gast in das Nebenzimmer, wo sich mehrere Tische zum Schreiben befanden.

„Und hier ist unser Salon.“

machen, es soll zerstört und nicht für einen neuen Waffentempel bereitgestellt werden. Die Neutralitäts-erklärung Deutschlands bildet auch keine Anerkennung der Sowjetregierung, denn diese ist schon seit Breznev anerkannt worden. Diese Tatsache läßt sich nicht aus der Welt schaffen. Wir können Sowjet-Rußland wegen seiner Regierung nicht als Paria behandeln, weil wir selbst oft genug als Paria behandelt worden sind. Man mag über Rußland denken wie man will, doch hat es eine große wirtschaftliche Arbeit geleistet. (Große Unruhe rechts.)

Ich fühle mich verpflichtet, die laute Wahrheit zu sagen. Lloyd George hat die Meinung ausgesprochen, daß eine große Versuchung für Deutschland besteht, sich in die Arme Rußlands zu werfen und sich den Verpflichtungen des Versailler Vertrages zu entziehen. Das ist nicht unsere Absicht. Wir wollen

Deutschland nicht zu einem Schlachtfeld zwischen dem östlichen Bolschewismus und dem westlichen Imperialismus machen. Ich muß das zurückweisen, daß wir die Zerstörung Polens begünstigen würden. Die Politik der Schläue, die durch untergeordnete polnische Behörden getrieben wird, ist deshalb zu beklagen. Wir sind gespannt, ob bei den Verhandlungen der Entente zwischen Rußland und Polen Deutschland wieder ausgeschaltet wird. Geschichte dies, dann wird die Entente im Osten ein Kartennetz bauen, noch viel wackeliger, als der Friede von Versailles es ist. (Zustimmung.)

Wenn wir Ihr Vertrauen erhalten, werden wir nach Genf gehen und hoffen, von dort ein besseres Resultat mitzubringen als aus Spa, denn die Entente darf uns nicht weiter heruntersinken und uns nicht leistungsunfähig machen. (Beifall.)

Das Haus vertagt sich dann auf Dienstag 2 Uhr. Aussprache über die Regierungserklärung, Interpellationen über die Nichttränkung ostpreussischer Gebiete nach der Abstimmung.

Die Aufhebung der Wehrpflicht.

Berlin, 26. Juli. Die Beratungen über den neuen Entwurf des Reichswehrgesetzes im Reichsrat beginnen am Mittwoch. In der Hauptsache unterscheidet sich der neue Entwurf von dem durch die Presse veröffentlichten dadurch, daß die Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht darin besonders ausgedrückt ist, indem zu § 1 der Zusatz gemacht wurde: Die allgemeine Wehrpflicht ist abgeschafft, alle entgegenstehenden Bestimmungen aufgehoben. Er enthält ferner Änderungen der Bestimmungen über die Verpflichtungen und Einbürgerungen. Durch die Änderung soll Sicherheit geschaffen werden gegen etwaige Willkür seitens Vorgesetzter. Heirat soll im allgemeinen vor dem siebenten Dienstjahr nicht gestattet sein. Unter dem Begriff „Soldaten“ sind jetzt verstanden: Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Es entspricht die jetzige Bezeichnung „Soldat“ der früheren Bezeichnung „Personen des Soldatenstandes“. Neu eingerichtet werden Berufskammern für die Soldaten im Einverständnis mit den Unteroffizieren und

Gemeinen. Diese Wehrkammern sind den Disziplinar-kammern für die Beamten nachgebildet. Das Gesetz tritt, abgesehen von der Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht, am 1. Januar 1921 in Kraft.

Die freiwillige Bereitschaft der Ruhrbergleute.

Bochum, 26. Juli. In der von 256 Schachtanlagen des Ruhrgebiets beschickten Ruhrbergarbeiter-Konferenz berichtete der Abgeordnete Hüb über die Konferenz in Spa. Er betonte, daß er mit Stimmens-mehrheit in wirtschaftlichen Fragen einer Meinung gewesen sei. Die Regierung sei gezwungen gewesen, das Kohlenabkommen zu unterzeichnen, um das Reich nicht zersplittern zu lassen. Außerdem hätten außenpolitische Gründe dabei mitgesprochen. Die Durchführung des Kohlenabkommens sei nahezu unmöglich. Die Bergleute würden auch von der Entente sich nicht um die Siebenstundenschicht bringen lassen. Die Befestigung des Ruhrgebietes würde für ganz Europa die schwersten Folgen haben. Aus sowohl wie alle übrigen Redner forderten schleunige Sozialisierung des Bergbaues. In einer einstimmig angenommenen Entschließung billigte die Versammlung das Verhalten der Bergarbeitervertreter in Spa. Die Entschließung protestiert gegen die Befestigung des Ruhrgebietes und gegen die Verflaubung der Bergleute und erklärt, daß sich die Bergleute dagegen zur Wehr setzen würden. Die Bergarbeiter sind freiwillig bereit, die Kohlenförderung so zu steigern, daß die von der Entente geforderten Kohlenmengen und außerdem der Kohlenbedarf Deutschlands und die laut Verträgen an Holland, die Schweiz usw. zu liefernden Kohlenmengen geliefert werden können. Voraussetzung sei die bessere Ernährung der Bergleute. Solange diese nicht erfolgt, sei eine Mehrförderung beim besten Willen unmöglich. Schließlich wurden betriebstechnische Verbesserungen der Bergwerke, des Transportwesens und des Wohnungswezens und die ungesunde Sozialisierung verlangt. Ein Antrag der Radikalen auf Einstellung der Lieberschichten und Lohnerhöhung wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Vom Reichswirtschaftsministerium wohnen ein Vertreter den Verhandlungen bei. Er appellierte an die Bergarbeiter, das Vaterland vor Zerschlagung zu bewahren. Dann wurde noch ein Antrag angenommen, denjenigen Landbeständen die Kohlenzufuhr zu sperren, in denen sich Sondereinheiten befinden durchsetzen sollten.

Lezte Lokal-Notiz.

* Gute Mittelernte in Schlesien. Ueber die Ernte, aussichten wird geschrieben: Bei uns in Schlesien hat die Ernte schon in der ersten Hälfte des Juli begonnen. Soweit es sich bis jetzt überblicken läßt, ist sie in allen Gegenden vorzüglich, und wenn es nicht vielfach an einer genügenden Düngung des Bodens gefehlt hätte, würde sie noch wesentlich besser sein. Doch es ist schon ein hohes Glück, daß selbst Landwirte, die mit ihrem

Urteil sehr vorsichtig und mit ihrer Anerkennung sehr sparsam sind, von einer guten Mittelernte sprechen.

Lezte Telegramme.

Ausschreitungen italienischer Offiziere

Danzig, 27. Juli. Die „Danziger Zeitung“ meldet aus Marienburg i. Westpr.: Nachdem die „Marienburger Morgenzeitung“ das Verhalten einer dortigen Beamtentochter, die sich mit einem italienischen Offizier in einer Nebengasse ein Rendezvous gab, geäußert hatte, erschienen am folgenden Tage in der Expedition mehrere italienische Offiziere mit Fingerringen und Ketten und forderten den Verleger auf, den Artikel zu widerrufen, da die Zeitung ihre Freunde beleidigt habe. Die Marienburger Frauen und Mädchen seien Schweine! Als der Verleger sich diese Redensarten und das Verhalten der Offiziere verbat, fielen sie über ihn her und mißhandelten ihn mit ihren Reitpistolen, worauf sie unbehelligt verschwanden. Der Verleger mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Eine Kommission ist nach Marienwerder abgereist und hat eine Untersuchung eingeleitet.

Graf Oberndorff beim Reichspräsidenten.

Berlin, 27. Juli. Der deutsche Gesandte in Warschau, Graf Oberndorff, ist gestern in Berlin eingetroffen und hat heute vormittag im Auswärtigen Amt und heute mittag dem Reichspräsidenten Bericht über die Lage in Polen erstattet. Graf Oberndorff leidet noch unter den Nachwirkungen einer schweren Erkrankung, so daß es möglich ist, daß er vorerst nicht nach Warschau zurückkehren wird. An seiner Stelle wird Legationssekretär von Dirsien die Geschäfte leiten.

Dr. Dorten verhaftet.

Wiesbaden, 27. Juli. Der bekannte frühere Staatsanwalt Dr. Dorten wurde hier aus seiner Privatwohnung entführt. Drei Beamte kamen im Automobil vorgefahren und zwangen Dr. Dorten, der beim Mittagessen war, mit ihnen ins Automobil zu steigen, das in der Richtung nach dem unbefestigten Gebiet davonfuhr. Die Verhaftung erfolgte auf Anordnung des Reichsgerichts durch das Polizeipräsidium Frankfurt a. M.

Friedensverhandlungen in London.

London, 27. Juli. (WZ.) In Erwiderung von Anfragen bestätigte Lloyd George im Unterhause die Meldung, daß die Sowjet-Regierung den englischen Vorschlag auf Abhaltung einer Konferenz in London angenommen hat und daß Vertreter der alliierten Mächte der Konferenz beizuhören werden.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kasse und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Amtliches

Die Milchkartenausgabe

im Stadtteil Waldenburg erfolgt für den Monat August 1920 im Schützenhause, Auenstraße 17, und zwar für Personen mit den Anfangsbuchstaben

- A—L am Mittwoch den 28. d. Mts., von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags,
- M—Z am Donnerstag den 29. d. Mts., von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags.

Die Ausgabe der Milchkarten für kranke Personen auf Grund ärztlichen Attestes erfolgt im städtischen Lebensmittelamt, „Deutscher Hof“, an den gleichen Tagen, Dienststunden und Buchstaben-einteilung.

Für schwangere Frauen erfolgt die Ausgabe in der Säuglingsfürsorge-stelle, Auenstraße 24, und zwar mit den Buchstaben

- A—L am Mittwoch den 28. d. Mts., von 8 bis 12 Uhr vormittags,
- M—Z am Donnerstag den 29. d. Mts., von 8 bis 12 Uhr vormittags.

Im Stadtteil Altwasser erfolgt die Milchkartenausgabe im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 12, und zwar an den gleichen Tagen und Dienststunden, sowie Buchstaben-einteilung wie bei der Ausgabe im Schützenhause.

Die Ausgabe der Milchkarten für hoffende Mütter im Stadtteil Altwasser erfolgt im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 11, und zwar für Personen mit den Anfangsbuchstaben

- A—L am Mittwoch den 28. d. Mts., von 3—6 Uhr nachm.,
- M—Z am Donnerstag den 29. d. Mts., von 3—6 Uhr nachm.

Geburtsamtsweise und Stammbuchausgabe der alten Milchkarten sind bestimmt vorzulegen.

Die Ausgabe der Kinderzuzugsmarken für die nach dem 1. September 1919 geborenen Kinder erfolgt im Stadtteil Waldenburg im gleichen Ausgabeort und an denselben Tagen und Dienststunden, sowie Buchstaben-einteilung wie bei der Milchkartenausgabe und

im Stadtteil Altwasser in gleicher Weise in Zimmer Nr. 10.

Die Spiritusmarkenausgabe erfolgt im Stadtteil Waldenburg ebenfalls mit den Milchkarten und Kinderzuzugsmarken in Bezug auf Tagesdienststunden und Buchstaben-einteilung im Schützenhause und

im Stadtteil Altwasser in gleicher Weise in Zimmer Nr. 11.

Für den Monat Juli 1920 findet für die Kinder im 1. Lebensjahre eine Sonderzuweisung von 1 Pfund Zucker pro Kopf statt. Die Ausgabe erfolgt im Stadtteil Waldenburg im gleichen Ausgabeort und an denselben Tagen und Dienststunden wie bei der Milchkartenausgabe und

im Stadtteil Altwasser in gleicher Weise in Zimmer Nr. 10.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die Reihenfolge genau zu beachten ist, damit unliebsame Störungen vermieden werden. Bei Nichtvorlage der geforderten Ausweise müssen die Antragsteller ohne weiteres abgewiesen werden.

Für die an den Markenausgabeterminen durch Nachlässigkeit der Empfangsberechtigten nicht abgeholtten Marken werden je Stück 50 Pf. Gebühren erhoben. Siehe Bekanntmachung in den Tageszeitungen vom 24. April d. J. über Erweiterung der Gebührenordnung.

Waldenburg, den 26. Juli 1920.

Der Magistrat.

Dittersbach.

Deffentliche Gemeindevertretersitzung am Mittwoch den 28. Juli 1920, nachmittags 5 Uhr, im Gemeindeverordnetenversammlungssaal. Tagesordnung: 1. Erneuter Antrag der Stadtgemeinde Waldenburg auf Übernahme anteiliger Beiträge zu den Kosten für die Aufstellung einer Bude zur Pferdemonstrierung. 2. Besuch des Geflügel- und Kaninchenzüchter-Vereins um Erteilung der Erlaubnis zur Benutzung der Turnhalle für Ausstellungs-zwecke (Referent: Herr Schöffe Hain). 3. Wiedereinziehung von Beiträgen zu den Kosten des höheren Schulwezens in Waldenburg. 4. Schulvorstandsbeschlüsse. 5. Erstattung der Umzugskosten für den Verwaltungsassistenten Herrn Oskar Hentschel, hiersebst. 6. Oberschlesierhilfe. 7. Befolgung der Angestellten in der Säuglingsfürsorge-stelle (Referent: Herr Schöffe Hain). 8. Verschiedenes. 9. Anträge und Mitteilungen.

Dittersbach, 24. 7. 1920. Der Gemeindevorsteher.

Für die dortige Gegend suche ich einen

bestens eingeführten Herrn

für Galanterie-, Porzellan- und Wirtschaftsartikel als

Provisionsreisenden oder Vertreter

Engros- und Einzelhandel, Neisse O/S.

Gummiwaren

Spüllapparate, Frauentropfen und ähnliche Frauenartikel

Anfragen erbeten. Sanitäts-haus Meusinger, Dresden 98, Am See 37.

Getrocknete Kartoffelschalen

kauft Kuhn, Kirchplatz 4, 2. Et.

Nerven-Nahrung!

„Nervobis“

Bei Blutarbeit, Nervosität, Schwäche vorzüglich bewährt. Verzüglich empfohlen. Garantiegeheim; durchaus unschädlich. Versuch. Sie werden zur. sein. 1 Dose 5.—, 3 Dosen 12.50 M. — Porto extra. — H. L. in G. schreibt: „Ihre letzte Sendung erhalten, bin sehr zufrieden. Bin viel frischer u. kräftiger; es ist überaus schön, woher ich Ihnen sehr dankbar. Werde es weiter empfehlen.“ Apotheker L. Müller Nachh., Berlin E. 76, Kottbusstraße 6.

Maschinen-Schindeln,

65 cm lang, 7—10 cm breit, per Schod Ml. 45.—, liefert waggonweise und in kleinen Posten

Fa. C. Gellneck, Sägewerk und Kistenfabrik, Mittelsteine i. Schl.

Futter

für Milchkühe, Schweine, Kaninchen, Geflügel (Tauben), Vögel, La. Qualität.

Salzleisteine, Mineralsalz,

besser als Futterkalk, bei Zimmermann, Oberwaldenburg, Salztelle Deponte.

Schwabentod

tötet prompt und sicher Russen u. Schwaben.

Nur allein und echt in der Schloß-Drogerie, Oberwaldenburg. Telefon 304

Alteisen

kauft Max Guttman, Dittersbach, Hauptstraße 2. Fernruf 894.

Inserate

haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Gattin

Frau Philomena Prause

sage ich allen Bekannten, insbesondere dem Herrn Kuratus König für seine trostreichen Worte, den Grauen Schwestern, dem Mütter-, Vinzenz- und Rosenkranz-Verein, den werten Hausbewohnern für die schöne Kranzspende und allen denen, die der teuren Entschlafenen das letzte Geleit gegeben haben, ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Der trauernde Gatte August Prause
nebst Anverwandten.

Hermendorf, den 27. Juli 1920.



Erklärung.

Billige Schuhwerk enthält Wasser oder Giftstoffe, dagegen Dr. Gentner's Schuhputz

Nigrin

nur reines Terpentinöl (Friedensware mit Banderol).
Der etwas höhere Preis macht sich 1000 fach bezahlt durch größere Ausgiebigkeit und verlängerte Lebensdauer des Schuhs.

Trauerbriefe fertigt in kürzester Zeit
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Amtliches

Ausgabe von Speisefetten

für die Woche vom 26. Juli bis 1. August 1920:

Auf rote Karten Abschnitt M

50 Gramm Schmalz zum Preise von 1.85 M.,
100 Gramm Margarine zum Preise von 2.05 M.,
auf gelbe Zusatzkarten Abschnitt M

50 Gramm Margarine zum Preise von 1.03 M.,
auf weiße Bezugsscheine

50 Gramm Margarine zum Preise von 1.03 M.,
auf blaue Krankenarten Abschnitt M

50 Gramm Butter zum Preise von 1.50 M.

Butter darf nur in den besonders veröffentlichten Verkaufsstellen entnommen werden. Etwa noch verbleibende Bestände an Schmalz können frei verkauft werden.

Waldenburg, den 26. Juli 1920.

Der komm. Landrat.

Straßensperrung.

Die Altwasser-Seitendorf-Seifersdorfer Chaussee wird wegen Neuschüttungsarbeiten in Seitendorf und darüber hinaus nach der Kreisgrenze zu während der Dauer der Arbeiten für jeden Fahrverkehr von heute ab gesperrt.

Der Fahrverkehr kann inzwischen auf der Neufendorf-Dittmannsdorfer oder Neufendorf-Gohgiersdorfer Chaussee erfolgen.

Waldenburg, den 27. Juli 1920.

Der komm. Landrat.

gez. Schütz.

Maul- und Klauenfenchel.

Unter dem Viehbestande des Fahrhauers Heinrich Wiesner, des Fahrhauers Karl Hühn, Kürstensteiner Straße Nr. 13, des Grubenaußers Emil Freudenberger und des Fahrhauers Wilhelm Kastner, Kürstensteiner Straße Nr. 12, ist die Maul- und Klauenfenchel ausgebrochen.

Waldenburg i. Schl., den 24. Juli 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Franz Olbrich, Malermeister,

Töpferstraße 27, hat ab 25. Juli ex.

Fernruf Nr. 771.

— Ausführung aller ins Fach schlagenden Arbeiten. —

Union-Theater

Albertstrasse.

Dienstag bis Donnerstag:

2 grosse spannende
Detektiv-Schlager!!!

Im 100 Kilometer-Tempo

Sensations-Detektiv-Film in 5 Akten.

Harry Hill als Detektiv.

Im 100 Kilometer-Tempo rast der
Motor hinter dem Expresszug her.

Und andere grose Sensationen!

Zweiter Schlager: Zweiter Schlager:

Abenteurerblut!!!

4 Akte. Südamerikanisches Abenteuer 4 Akte.
des berühmten Joe Deeks.

Detektiv Karl Auen.

Große Äpfel

pro Pfund 85 Pf., sind abzugeben

8 Goltzberger Straße 8
im Laden.

Für Obsthändler u. Pächter!

Ganze gutbehängene Pfäumen-
Allee, schätzungsweise 6- bis 700
Zentner, ferner 200 Btr. Früh-
birnen und 250 Btr. Daucräpfel
sowie zu vergeben.

A. Zippel, Mühlbock bei Rottfuhl.

Tägl. 25 M. zu verdienen. Näh.
bis 25 M. im Prosp. Joh. H.
Schultz, Adressenverlag, Köln 181

Junges, intell. Mädchen

in kinderlosen Haushalt nach
Eignung gesucht. Näheres durch
Frau Scholz, Kürstensteiner
Straße 6, Piano-Magazin.

Gut eingeführter

Anfichts-

Postkarten-Verlag

mit entsprechenden Vor-
räten und Verlagsrechten
ist zu verkaufen. Das Ob-
jekt eignet sich besonders für
einen Herrn, der sich durch
einen sichern und lohnenden
Nebenverdienst sein Einkom-
men vergrößern will. Fach-
kenntnisse sind nicht erforder-
lich. Instruktion wird gern
erteilt. Kaufpreis 20000 M.
Anerbieten unter G. F. 1860
durch die Geschäftsstelle d.
Zeitung.

Billig zu verkaufen:

1 Sofa, 1 fast neues Ganzteil,
20 m lang, 25 mm stark, 1 gut
erhaltener Kinderwagen, 1 Da-
menjahrrad und 1 Herrenjahrrad
mit Freilauf und fast neuer Be-
reijung. Näheres bei
Göhlmann, Schreierstraße 4.

Massives Haus

mit 16 Stuben, in Altwasser
belegen, sofort zu verkaufen.
Näheres durch
Rendant Hielscher, Seitendorf.

Wir haben laufend abzugeben:
Tischlermaterial, Bau-
böizer, Brennholzarten
und Sägespäne.

Bernhard Zimmer & Co.,
Neufendorf.



Verein für
Gesundheits-
pflege.

Mittwoch den 28. Juli 1920,
abends 8 Uhr:

„Geselliger Abend“

auf der „Eisenhöhe“,
Ober Altwasser,

mit musikalischer Unterhaltung.
Die Mitglieder und deren An-
gehörige laden hierzu freundlichst
ein
Der Vorstand.

Orient-Theater.

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag!

Lotte Neumann!!!

in ihrem besten Filmwerk Serie 1920:

Die Frau im Doktorhut.

Prächtiges Lustspiel in 4 Akten.

Ferner das hochinteressante Filmwerk:

Aus Liebe gesündigt.

Liebesdrama in 5 Akten.

Donnerstag den 29. und Freitag den 30. Juli

gelangt der wissenschaftliche Film über

Tuberkulose

zur Aufführung.

Erklärung durch einen Facharzt.

Anfang 5 1/2 Uhr.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.

Ausschank von Schultheiß-Bier.

Lichtspielhaus Bergland

Waldenburg Neustadt

Dienstag bis Donnerstag!

Unwiderruflich nur diese 3 Tage!

Der grosse Erfolg!

Lilli II. Teil:

Lillis Ehe!!!

Die Schuld der Gesellschaft.

5 Akte.

Hauptrollen.

5 Akte.

Mia Pankau, -: Leopoldine Konstantin,
Reinhold Schlünzel.

Dazu das famose Lustspiel:

Hausfreund

3 Akte.

a. D.

3 Akte.

Union-Porter-Art, 8% stark, 8l. M. 1.70.
Telephon Nr. 199.